Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Stellengesuche 5 Pfg. Ziffergebühr und Auskunftserteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — — Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche. Postscheckkonto Köln 12742

Nummer 269 | Dienstag, 19. November 1935 | 38. Jahrgang

„Sowjetparadies" - ohne Maske

Ein bemerkenswerter Augenzeugenbericht aus der Sowjetunion im Berner Bund – „Eine erschreckende Tyrannei"

DNB Bern, 18. Nov. Der „Bund" veröffentlicht unter der Ueberschrift „Das modernste Paradies der Welt" einen Bericht über die Zustände in der Sowjetunion, der dadurch um so bemerkenswerter ist, als der Verfasser, der Forschungsreisende Vitorio Larco Herréra aus Lima, früher einer der eifrigsten Verfechter der bolschewistischen Lehre in seiner Heimat war, aber nach einer Studienreise nach Rußland zum schärfsten Feind des Sowjetsystems geworden ist. Er hat nach dem Bericht des „Bund" einen Mitarbeiter der in Lima (Peru) erscheinenden Zeitung La Cronica gegenüber u. a. erklärt:

„Was heute in Rußland regiert, ist ein völlig absurdes System; es herrscht dort kein Sozialismus, sondern eine erschreckende Tyrannei. Das, was ich sah, war für mich eine furchtbare Enttäuschung. Ich habe in Rußland niemanden angetroffen, der noch herzhaft lachen kann. Alle Menschen klagen und leiden. Ueberall traf ich düstere Unzufriedenheit, die von den Polizeiorganen trotz allem Eifer nur mit Mühe zu unterdrücken ist. Im ganzen Lande herrscht eine geladene Spannung. Die Bombe ist explosionsreif und kann jeden Augenblick platzen. An dem Tage, da in Rußland eine neue Revolution losbricht, wird die Welt mit Entsetzen erfahren, wie das russische Volk von seinen Henkern und Scharfrichtern gefoltert wurde. Mit den russischen Methoden kann man ein großes Volk nie und nimmer lebend erhalten. Wohlstand ist ein leben- und fortschritterhaltender Charakter. Wer darum Haß gegen Besitz Wohlstand predigt, sät nicht nur Zwietracht, sondern auch Untergang und Verwüstung.

Kein einziges ausländisches Buch, keine fremdländische Zeitung oder Zeitschrift darf über die russische Grenze! Rußland hingegen verschickt Tausende und aber Tausende von Propagandaschriften in alle Weltteile. In widerwärtig verlogenen Sätzen werden in diesen Broschüren die großen Errungenschaften einer Tyrannei verkündet, die dem russischen Volk das einzige Glück verschafft hat — Hungersterben zu dürfen.

Ich habe gesehen, wie arme Arbeiter im Staatsrestaurant essen. Der Ekel stieg mir hoch; denn was hier den Arbeitern vorgesetzt wurde, war nicht einmal gut genug für Hunde."

In einem Aufsatz, der die Ueberschrift „Die gesetzgeberische Perlenkette in Sowjetrußland" trägt, beschäftigt sich der „Bund" ferner mit der Gesetzgebung in der Sowjetunion vor allem mit dem Arbeiterrecht. Das Blatt stellt dabei u. a. fest, daß kein Kulturstaat in Europa es wagen dürfe, solche Bestimmungen über das Arbeiterrecht aufzustellen, wie sie in Sowjetrußland in Kraft sind, ohne der Gefahr einer Revolution ausgesetzt zu werden. Ferner wird darauf hingewiesen, daß wichtige arbeitsrechtliche Bestimmungen, die das Proletariat von jeder Ausbeutung befreien sollen, in der Sowjetunion in Wirklichkeit längst überholt und durchbrochen sind. So bestimmt u. a. der sowjetrussische „Arbeitskoder" in Artikel 37, daß Lohnarbeiter nicht ohne ihre Zustimmung von einer Arbeitsstätte nach einer anderen abtransportiert werden dürfen. Diese Bestimmung ist bereits dahingehend abgeändert worden, daß Arbeiter von einem Ort an den anderen abtransportiert werden können, falls „die Produktion es verlangt". Dadurch ist die Zwangsarbeit rechtlich sanktioniert. Eine weitere ungeheuerliche Bestimmung setzt fest, daß der Arbeiter, wenn er mit seinem Verschulden Ausschußware herstellt, keinen Lohn erhält, und nur die Hälfte des Lohnes erhält, wenn dies ohne sein Verschulden geschieht. Eine entsprechende Regelung ist für Betriebsstörungen vorgesehen. Schließlich weist der „Bund" darauf hin, daß in der Sowjetunion Felddiebstähle mit dem Tode durch Erschießen bestraft werden und daß durch ein Gesetz vom 7. April 1935 sogar Zwölfjährige zum Tode verurteilt werden können.

II. Erzeugungsschlacht

Ein Aufruf an die gesamte Nation

NSK Der Nationalsozialismus hat das Bauerntum wieder zu dem zurückgeführt, was es von Natur aus sein muß. Er hat es in wahrstem Sinne des Wortes geistig und wirtschaftlich wieder zur Lebensgrundlage und zum Kraftquell der Nation gemacht. Noch nie, auch seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus nicht, ist so deutlich, wie jetzt durch den dritten Reichsbauerntag zum Ausdruck gekommen, daß eine Bauerntagung in den Mittelpunkt des politischen Lebens eines Volkes rücken kann. Es ist keine Tagung landwirtschaftlicher Fachreferenten oder Interessenverbände, wie sie früher üblich waren, es ist keine Tagung, die nur den Bauer, auch wenn es sich um den Nährstand in seiner Gesamtheit handelt, anging, sondern dieser Bauerntag berührt jeden deutschen Menschen, berührt den Arbeiter, der nach jahrelanger, entkräftigender Arbeitslosigkeit wieder für sein Brot schaffen darf, genau so wie den Soldaten, der im Volksheer für den Schutz deutschen Bodens geschult wird, genau so jede Hausfrau, die an den einzelnen Einschränkungen spüren konnte, daß der Kampf eines Volkes um Wehr- und Nährfreiheit von jedem Volksgenossen Opfer in seinem persönlichen Leben fordert und auch verlangen muß. Dieser dritte Reichsbauerntag ist eine Sache nicht des deutschen Bauern, sondern des gesamten deutschen Volkes, wie jede der großen und kleinen Maßnahmen der nationalsozialistischen Staatsführung nicht einzelne, sondern die Totalität des Volkes und damit jeden von uns erfaßt.

Vor einem Jahre wurde gleichfalls von Goslar aus die erste Erzeugungsschlacht eröffnet. Damit wurde ein Kampf eröffnet, der genau so wie die Arbeitsschlacht auf ein längeres Ziel gerichtet ist, und doch in den täglichen Gang der Dinge hineingreift, der den Einsatz der ganzen Kraft der Nation erfordert. Arbeitsschlacht und Erzeugungsschlacht, das sind die beiden Kampfparolen, die der Nationalsozialismus ausgegeben hat, um die dringendsten Probleme zu meistern, die der Führer sofort nach der Machtübernahme als die Kernaufgaben gekennzeichnet hat, die in Angriff zu nehmen sind: die geistige und wirtschaftliche Rückführung des deutschen Arbeiters in die Nation, und die Befreiung des deutschen Bauerntums als des blutmäßigen und wirtschaftlichen Lebensquells des Volkes.

Als die erste Erzeugungsschlacht eröffnet wurde, da ist vielleicht noch nicht jedem Volksgenossen deutlich geworden, welche Bedeutung dieser Kampf des Bauerntums auch für sein eigenes persönliches Schicksal hat. Aber die großen politischen Ereignisse, die sich inzwischen vollzogen haben, haben sie auch dem letzten Deutschen mit aller Eindringlichkeit vor Augen geführt. Ohne diese Opfer, die jeder einzelne, besonders aber auch der Arbeiter, bringen muß, ohne diesen Einsatz des Bauern, und damit des letzten Stückes deutschen Bodens, wäre jene Freiheit, deren Erringung auf dem diesjährigen Reichsparteitag ihren höchsten Ausdruck fand, nicht erkämpft worden. Jede Hausfrau, jede Familie, die auf ein Stück Butter verzichten mußte, bringt auch heute noch ihr tägliches Opfer für diese Freiheit der Gesamtheit. Denn Freiheit fällt nicht dem Müßigen in den Schoß, sie muß erzwungen und errungen, sie muß erkämpft und eropfert werden. Das Opfer des letzten Volksgenossen, die Kraft des letzten Ackers sind notwendig für die Erhaltung der Freiheit.

Die zweite Erzeugungsschlacht ist eröffnet worden und Jahr für Jahr wird dieser Willenseinsatz des Nährstandes und — das ist nicht wegzudenken — der Verbraucherschaft erneut erfolgen. Denn es ist ein Kampf auf lange Sicht. Mit aller Klarheit sind die großen Erzeugungslücken, die Lücken in unserer Eiweiß-, Fett- und Faserversorgung gekennzeichnet worden. Dieser Kampf wird nicht am Tisch des Theoretikers und Zahlenrechners geführt, sondern jeder Bauernhof, jedes Feld und jedes kleine Bauerngehölz, das früher unbenutzt blieb, jeder Kuhstall und jeder städtische Haushalt, sind Stätten dieses Erzeugungskampfes. Mit Recht hat Staatsrat Meinberg darauf hingewiesen, um wieviel größer die Aufgabe geworden ist, weil Soldaten und Millionen in den Arbeitsprozeß zurückgeführter Menschen mehr brauchen als Arbeitslose. Der Bauernhof ist nicht nur ein Stück Boden, auf dem sein

Neue Schwierigkeiten

bei der Memeler Direktoriumsbildung.

DNB Memel, 18. Nov. Der Präsident des Memelländischen Landtages, Baldszus, der sich für die Annahme des vom Gouverneur an ihn ergangenen Auftrages zur Bildung des Direktoriums von vornherein Bedenkzeit erbeten hatte, hat sich gezwungen gesehen, dem Gouverneur den Auftrag zurückzugeben.

Wie hierzu verlautet, hält die Einheitsliste eine Anzahl Kandidaten für den Posten des Vorsitzenden des Direktoriums bereit, die der Gouverneur, wie aus seiner bisherigen Taktik hervorgeht, zu umgehen trachtet. Daß sich der soeben ernannte Präsident des Landtages zu diesem Verfahren nicht zur Verfügung stellen konnte, bedarf keiner weiteren Begründung. Die Einheitsliste muß vielmehr darauf bestehen, daß ihren Wünschen als dem ausschlaggebenden Mehrheitsfaktor im Landtag entsprochen wird. Landtagspräsident Baldszus hat daher bei seiner endgültigen Ablehnung betont, daß die von der Einheitsliste gemachten Vorschläge nunmehr endlich ihre Berücksichtigung finden müssen.

Die Lage im Fernen Osten

Die Autonomie-Erklärung Nordchinas unmittelbar bevorstehend – Freundschaft mit Japan und Mandschukuo als Ziel

DNB Tokio, 18. Nov. Wie die Agentur Rengo meldet, prophezeien Pressеberichte aus Peiping die voraussichtlich für den 20. November bevorstehende Ausrufung einer autonomen Regierung der fünf nordchinesischen Provinzen Hopei, Schantung, Schansie, Tschachar und Suiyan.

Der Plan der Autonomie ist ursprünglich von den Provinzen Hopei, Schantung und Tschachar vorgeschlagen worden. Der Anschluß von Schansi und Suiyuan stellt eine bedeutsame Weiterentwicklung dar. Auch die Entscheidung von General Schangschen, des Gouverneurs der Provinz Hopei, sich mit der Autonomiebewegung zu vereinigen, obgleich er ursprünglich gegen sie eingestellt war, ist von Wichtigkeit.

Am Sonntag fand in Peiping eine wichtige Sitzung der Vertreter der fünf Provinzen statt. Die Führer der Autonomiebewegung treffen am Montag in Tientsin zusammen. Die bevorstehende Erklärung wird, den Pressemeldungen zufolge, zahlreiche Beispiele der schlechten Verwaltung der Nankingregierung aufzählen, wobei besonders auf die Nationalisierung des Silbers hingewiesen wird. In der Erklärung wird ferner die finanzielle und wirtschaftliche Unabhängigkeit der fünf nordchinesischen Provinzen von Nanking ausgerufen und schließlich gelobt, auf eine Förderung der freundschaftlichen Beziehungen Nordchinas zu Japan und Mandschukuo hinzuarbeiten. Der Erklärung zufolge wird der autonome Bund der fünf Provinzen Nordchinas seinen Sitz in Peiping einrichten. Die Regierung wird durch den politischen Rat in Gemeinschaft mit den so wie bisher weiter arbeitenden Provinzialregierungen erfolgen.

Drohung gegen Nanking

DNB Schanghai, 18. Nov. Nach einer Meldung aus Tschangtschun hat der Sprecher der Kwantungarmee folgende Erklärung abgegeben.

Jedem Versuch der Regierung in Nanking, die autonomistische Bewegung in Nordchina durch Entsendung von Truppen zu unterdrücken, wird von der Kwantungarmee mit Waffengewalt begegnet werden. Die Vorbereitungen hierfür sind schon getroffen. Ein Einmarsch der Nankingtruppen in Nordchina verstößt gegen das Boxerabkommen und den Waffenstillstand von Tangku.

Neue Zusammenstöße in Kairo

DNB Kairo, 18. Nov. Die Unruhe und Erregung in der Stadt hält an. Am Montag vormittag ist es an zahlreichen Plätzen zu Zusammenrottungen der Menge und zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen. Auch diesmal waren an den Kundgebungen hauptsächlich Studenten beteiligt. Ernstere Zusammenstöße ereigneten sich am Opernplatz, am Platz Bab el Luk und auf der Fuad-Straße vor der königlichen Residenz. Dem starken Polizeiaufgebot gelang es jedoch überall, die Menge rasch zu zerstreuen, ohne daß diesmal Verluste an Menschenleben oder ernsthafte Verletzungen zu verzeichnen sind.

Nach den englischen Wahlen

Das endgültige Ergebnis – Baldwin zieht die Folgerungen – Vor einer Umbildung der britischen Regierung

430:181

DNB London, 18. Nov. Nach einer berichtigten Uebersicht des Wahlergebnisses entfallen auf die Regierung 430 und auf die Opposition 181 Sitze. Die Regierungsmehrheit beträgt demnach 249 Sitze. 4 Ergebnisse stehen noch aus.

Besprechungen Baldwins

DNB London, 18. Nov. Ministerpräsident Baldwin kehrte am Montagnachmittag von seinem Landsitz Cheques nach London zurück. Er begann sofort mit den Besprechungen über die Zusammensetzung des Kabinetts und über das Gesetzprogramm, das dem Parlament bei der feierlichen Eröffnung am 3. Dezember vorgelegt werden wird. Die ersten Besucher des Ministerpräsidenten waren der Außenminister Sir Samuel Hoare, der Völkerbundsminister erste Arbeitskommissar Ormsby-Gore, der erste Arbeitskomissar Ormsby-Gore, der als etwaiger Nachfolger des Kolonialministers Malcolm MacDonald genannt wird, wurde von Baldwin empfangen.

Das neue Gesetzesprogramm wird voraussichtlich in erster Linie die finanziellen und technischen Maßnahmen zur Durchführung der englischen Aufrüstung, ferner eine Ausdehnung der Arbeitslosenversicherung auf landwirtschaftliche Arbeiter, Erleichterungen für die wirtschaftlichen Notstandsgebiete und den Ausbau des Pensionssystems umfassen.

Umbau des englischen Kabinetts?

DNB London, 18. Nov. Die Times befaßt sich mit der Frge einer bevorstehenden teilweisen Umbildung des Kabinetts. Das Blatt hält es für töricht, der Zusammenarbeit Sir Samuel Hoares und Edens im Außenamt in diesem Augenblick ein Ende zu machen. Denn diese Zusammenarbeit sei einer der größten Trümpfe Baldwins arbeit sei eine der größten Trümpfe Baldwins bei den Wahlen gewesen. Jede Aenderung würde im Auslande falsch ausgelegt werden, was bedauerlich wäre. Daneben gebe es Gründe dafür, eine Aenderung in der Leitung des Marineministeriums und des Luftfahrtministeriums zu vermeiden. Eine Aenderung im Kriegsministerium gilt dem Blatt jedoch als sicher, da der Kriegsminister Lord Halifax sich mit der Absicht trage, zurückzutreten. Zum Schluß spricht die Times die Hoffnung aus, daß es bald möglich sein werde, die beiden MacDonalds wieder ins Parlament und ins Kabinett zurückzubringen.

Deutsche Verwahrung in Stockholm

DNB Berlin, 18. Nov. Die deutsche Gesandtschaft in Stockholm hat in diesen Tagen im schwedischen Außenministerium nachdrücklich und wiederholt dagegen Verwahrung eingelegt, daß die der Regierungspartei nahestehende Zeitung „Sozialdemokraten" mehrfach kränkende Ausführungen gegen die Person des Führers und Reichskanzlers gebracht hat.

Keine Ursprungszeugnisse

für die Einfuhr nach England

DNB Berlin, 18. Nov. Wie bereits gemeldet, hat die Reichsregierung bei der Königlich britischen Regierung Vorstellungen erhoben gegen die Anordnung, daß bei der Einfuhr aus Deutschland nach England vom 18. November ab die Eigenschaft der Waren als deutsche Waren durch Ursprungszeugnisse besonders nachgewiesen werden muß. Die Königlich britische Regierung hat daraufhin mitteilen lassen, daß sie die Anordnung mit Rücksicht auf die in Gang befindlichen Besprechungen suspendiert habe.

Besitzer frei herumwirtschaften kann, wie es ihm beliebt, sondern jeder Bauernhof, jeder Acker, jeder Kornhalm und jedes Stück Vieh ist genau so ein Teilausdruck der Kraft und Freiheit unseres Volkes, wie Gewehr und Stahlhelm.

Jedes dieser Kampfmittel muß sinngemäß eingesetzt werden für die Freiheit, muß ausgerichtet stehen in der großen Front wie der Soldat in der großen Kompagnie. Wenn jeder Bauernhof seine bisherige Erzeugung in allen Einzelheiten angeben muß, wenn an Ort und Stelle, Dorf für Dorf und Hof für Hof die Möglichkeiten einer Veränderung und Leistungs-erhöhung überprüft werden, wenn bestimmte Anbaubeschränkungen und Anbauforderungen erfolgen, dann berührt das nicht nur den einzelnen Bauern, die Landfrau und den Landarbeiter, der an dieser Produktlichkeiten tätig ist, dann ist das eine Planung der Kraft zugunsten der gesamten Nation für die Freiheit, die errungen und erhalten, die stets aufs neue erkämpft werden muß, wie überhaupt alle Werte nicht von selbst erhalten bleiben, sondern immer aufs neue geschaffen werden müssen.

Um die Erhaltung der sozialistischen Gemeinschaft des Volkes muß immer wieder in jedem Betriebe gerungen werden, damit die große Tat der Volkwerdung nie wieder verloren geht. Um die Freiheit, die in Nürnberg gefeiert wurde, müssen wir stets weiterkämpfen, um sie uns zu erhalten. Die zweite Erzeugungsschlacht, für die der Ruf von Goslar ausgeht, ist ein Teil dieses immerwährenden Kampfes für die deutsche Freiheit.

Dr. Krüger

Der Samstag in Goslar

DNB Goslar, 16. Nov. Die zweite Haupttagung des Reichsbauerntages stellte mit fünf großen Reden im Laufe von mehr als vier Stunden erhebliche Anforderungen an die Aufnahmefähigkeit der versammelten Bauernführer, aber zur Ehre der 3000 Teilnehmer muß die Tatsache verzeichnet werden, daß sie bis zum letzten Augenblick überaus aufmerksame Zuhörer waren und immer wieder durch lebhafte Zustimmungsäußerungen die grundsätzlichen Ausführungen unterstrichen.

Im ersten Teil wurde die Bedeutung von Blut, Wirtschaft und Raum für den Reichsnährstand durch die berufensten Männer mit kristallener Klarheit und umfassender Sachkenntnis behandelt. Die Feststellung Dr. Reischles, daß mit dem Nationalsozialismus das alte schöpferische nordisch-germanische Blut für alle Zukunft über die Untergangsapostel gesiegt habe, die Betonung der sozialistischen volksgebundenen Wirtschaft im Gegensatz zur jüdisch-bolschewistischen Wirtschaftsweise, wie sie Dr. Reischle in hervorragender Form herausarbeitete, und schließlich die Bedeutung der Raumordnung und des Planungsrechtes für einen bodenverbundenen Wirtschafts- und Volksaufbau, wie sie Reichsminister Kerrl in einer Rede aufzeigte, fanden als die Kernsätze der Reden eine einmütige nachdrückliche Zustimmung und verfehlten auch auf die ausländischen Gäste nicht ihren Eindruck.

Nach der Pause begrüßte der Sprecher des Kreisbauerntages, Granzow, mit besonderer Herzlichkeit die anwesenden ausländischen Bauernabordnungen, die in einer Stärke von weit über 100 Teilnehmern mehr als 20 Länder vertreten. Langanhaltende Beifallskundgebungen der deutschen Bauernführer waren ein Beweis für die Verbundenheit mit den ausländischen Bauernabordnungen.

Die Ausführungen des Reichsarbeitsführers Hierl und des Reichsführers SS Himmler über die innere und äußere Verbundenheit zwischen Bauernstand, Reichsarbeitsdienst und Schutzstaffeln wurden eindrucksvoll bestätigt durch den stürmischen Beifall der Kongreßteilnehmer, unter denen sich gerade an diesem Tage besonders zahlreiche Träger der braunen und schwarzen Uniform befanden. Das Versprechen des Reichsarbeitsführers, daß der Reichsarbeitsdienst Seite an Seite mit dem Reichsnährstand sich für die Sicherung der Nahrungsfreiheit einsetzen werde und die Darlegung der Richtlinien für die Schutzstaffeln durch den Reichsführer der SS bildeten den Höhepunkt der zweiten Haupttagung.

Wie auch am ersten Tage dankte der Reichsbauernführer allen Rednern für ihre Worte.

Über 4000 Menschen an Brotvergiftung erkrankt

Mehrere Todesopfer.

DNB Madrid, 19. Nov. Aus Murcia und Cartagena wird berichtet, daß seit einigen Tagen zahlreiche Fälle von Brotvergiftungen festgestellt worden sind. Bis jetzt sind über 4000 Personen erkrankt. Zwei von ihnen sind gestorben, und ein Arbeiter verlor infolge der durch die Vergiftung hervorgerufenen Schmerzen den Verstand und beging Selbstmord. Die Vergiftungserscheinungen gleichen denen von Grubenarbeitern. Die unbemittelten Bevölkerungsschichten, in denen der Brotverbrauch besonders groß ist, sind am schlimmsten in Mitleidenschaft gezogen worden. In einzelnen Dörfern sind bis zu 100 Familien erkrankt. Der spanische Arbeitsminister, der nach Bekanntwerden der Massenvergiftungen die Provinz Murcia besuchte, veranlaßte die sofortige Entsendung von Aerzten, Krankenpflegern und Medikamenten. Da auch bei einem großen Teil des Viehs Vergiftungserscheinungen aufgetreten sind, ist ein vorläufiges Schlachtverbot erlassen worden. Das Gericht hat bereits umfangreiche Untersuchungen angestellt. Als verdächtig wurde ein Müller verhaftet, der angeblich drei Waggons mit 30 000 Kilo Bruchreis empfangen und diese mit dem für die Bäcker in der Provinz bestimmten Mehl vermengt haben soll.

Der Königsmord vor Gericht

Der Prozeß gegen die Mittäter bei der Ermordung Alexanders von Jugoslavien und Barthous — Zwischenfall kurz nach Eröffnung

DNB Paris, 18. Nov. In Aix-en-Provence begann am Montag der Prozeß gegen die wegen Mittäterschaft an der Ermordung des Königs von Jugoslawien und des französischen Außenministers Barthou angeklagten drei Kroaten Raytsch, Mie Kralj und Posp-schil. Das Gerichtsgebäude wird von einem starken Aufgebot mobiler Garde zu Fuß und zu Pferde bewacht. Ueberall sind Schranken und Drahtzäune errichtet und nur ein sehr enger Weg ist für die Inhaber der Eintrittskarten freigelassen. Das Innere des Gerichtsgebäudes gleicht einem wahren Heerlager.

Die drei Angeklagten wurden unter starker Bewachung in den Saal geführt. Der Gerichtspräsident forderte zunächst alle Anwesenden auf, für einen ruhigen Verlauf des Prozesses beizutragen. Unter Mißachtung der Gastfreundschaft und jeder Zivilisation hätten Ausländer den leidenschaftlichsten Freund Frankreichs in der Person des jugoslawischen Königs und einen großen Diener Frankreichs in der Person des ehemaligen Außenministers Barthou feige ermordet.

Schon zehn Minuten nach der Mahnung des Vorsitzenden kam es zu einem ersten Zwischenfall. Der einzige Verteidiger der drei Angeklagten, Besbons, lehnte einen der beiden vom Gericht gestellten Dolmetscher jugoslawischer Staatsangehörigkeit mit der Begründung ab, er sei Polizeispitzel. Der Präsident versuchte Klarheit zu schaffen, wurde aber von dem Verteidiger überschrien, und schließlich blieb keine andere Möglichkeit, als die Sitzung zu unterbrechen.

Bei Wiederbeginn der Sitzung stellte sich heraus, daß der von dem Verteidiger angegriffene Dolmetscher gar nicht mit dem Anwesenden identisch war, sondern das Gericht schon von sich aus auf ihn verzichtet hatte. Die Angeklagten nahmen die beiden Dolmetscher an, und man konnte endlich nach der Auslosung der Geschworenen mit dem eigentlichen Prozeß beginnen.

Die Verhandlungsdauer wird auf acht bis vierzehn Tage geschätzt. Da die Angeklagten kein Wort französisch sprechen, muß jedes Wort übersetzt werden.

Beginn der Sühnemaßnahmen

Italien setzt die Flaggen — Scharfe Angriffe der römischen Presse — Französische Hoffnungen

Rom im Zeichen des Sanktionsbeginns

DNB Rom, 18. Nov. Italien hatte aus Anlaß des heutigen Sanktionsbeginns die Fahnen gehißt als einmütiges Bekenntnis seiner entschlossenen Gegenwehr gegen die sanktionsführenden Staaten. In ganz Rom herrschte seit dem frühen Morgen ungewöhnliche Bewegung. Ganze Straßenzüge glichen einem Heerlager. Ueberall auf den Straßen sah man Militär.

Schon in den frühen Morgenstunden sammelten sich Studenten zu großen Umzügen durch die Straßen, um gegen alles, was noch fremde Spur trägt, eine Art Razzia zu veranstalten. Sämtliche Zugangsstraßen der Piazza di Spagna, an der sich das englische Konsulat und eine große englische Apotheke befinden, waren von vier bis sechs dichten Reihen feldmarschmäßig ausgerüsteter Grenadiere und Bersaglieri mit aufgepflanztem Seitengewehr abgesperrt. Der Tag ist, abgesehen von Studentenumzügen, ohne Zwischenfall verlaufen. Die Polizei schritt an verschiedenen Stellen gegen Demonstranten ein. Es sollen etwa 20 bis 30 Studenten festgenommen worden sein. Trotzdem sind die Truppen noch nicht zurückgezogen worden, wenn auch nicht mehr ganz so viel Militär aufgeboten worden ist wie in den Vormittagsstunden.

In maßgebenden Kreisen werden weitere Maßnahmen angekündigt, die Italien gegen die Auswirkungen der Sanktionspolitik schützen sollen.

In der zweiten Sitzung des Faschistischen Großrats am Dienstagabend werden vermutlich irgendwelche Maßnahmen finanzieller und wirtschaftlicher Natur beschlossen werden. Am Dienstagabend um 10 Uhr, zur gleichen Stunde, zu der der Faschistische Großrat zusammentritt, findet eine Protestkundgebung auf der Piazza Venezia statt.

Die Kommentare der Abendpresse zeigen die gleiche verbitterte Haltung, wie sie bereits die Mittagspresse zum Ausdruck brachte.

Zweistündiger Bericht Mussolinis

vor dem Großen Faschistenrat

DNB Rom, 19. Nov. Die Herbsttagung des Großen Faschistischen Rates ist nach der zweiten Sitzung, die von Montagabend 10 Uhr bis 1 Uhr nachts dauerte, um einen Monat vertagt worden. Die nächste Sitzung wurde auf den 18. Dezember angesetzt.

Die kurze amtliche Verlautbarung besagt lediglich, daß die Sitzung unter dem Vorsitz des Duce stand, der einen zweistündigen Bericht militärischen und politischen Charakters erstattete. An der Aussprache über den Lagebericht Mussolinis haben Grandi, Federzoni, Marconi Solmi, Balbo und Thaon de Revel teilgenommen.

Pariser Pressestimmen

DNB Paris, 18. Nov. Das Inkrafttreten der wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen gegen Italien wird von der Pariser Presse mit ausführlichen Meldungen aus Genf und Rom begleitet. Eigene Stellungnahmen zu diesem in Frankreich als ziemlich peinlich empfundenen Ereignis finden sich einstweilen nur in wenigen Blättern. Excelsior schlägt eine sehr versöhnliche Note an. Das Blatt gibt dem Wunsche Ausdruck, daß man in Rom trotz verständlicher bitterer Gefühle in den kommenden schweren Tagen kaltes Blut bewahren möge. Italien müsse die Haltung Frankreichs verstehen, so wie Frankreich stets für Italiens Lage Verständnis gehabt habe. Zu wünschen sei, daß die Feindseligkeiten und die Sühnemaßnahmen bald durch Verhandlungen zum Verschwinden gebracht werden könnten. Laval werde dazu sein möglichstes tun.

Badoglio reist an die Front

DNB Rom, 18. Nov. Marschall Badoglio, der neue Generalgouverneur und Oberbefehlshaber für Italienisch-Ostafrika, tritt bereits Montagabend von Neapel aus mit dem Dampfer Sannio die Ausreise nach Asmara und damit an die Front an.

de Bono kehrt zurück

DNB Rom, 18. Nov. Nach den Frontberichten der römischen Spätabendpresse hat Marschall de Bono, der bekanntlich Mitte Januar in Asmare eingetroffen war, sich am Front von seinem Generalstab und seinen übrigen Mitarbeitern verabschiedet. Er hat bereits von Adiarat aus im Automobil unter dem Schutz berittener Karabinieri die Rückreise nach Asmara angetreten. Marschall de Bono wird sofort nach Eintreffen des neuen Oberbefehlshabers Marschall Badoglio Eritrea verlassen und nach Italien zurückkehren.

Abessinischer Vorstoß

DNB Addis Abeba, 18. Nov. Die abessinische Heeresleitung erwartet von dem Kommandowechsel auf italienischer Seite in Kürze große Angriffe der Italiener. Meldungen, wonach abessinische Truppen von Dolo aus einen überraschenden Vorstoß gemacht und den Italienern große Verluste beigebracht haben, werden von abessinischer Seite bestätigt.

Zwei Franziskaner wegen Devisenvergehens verurteilt

DNB Berlin, 18. Nov. Das Berliner Schöffengericht verkündete gegen drei Franziskanermönche von der thüringischen Franziskanerprovinz, die sich wegen Devisenvergehens zu verantworten hatten, folgendes Urteil:

Der Hauptangeklagte, der 58jährige Ordenspriester Leo Böschen, genannt „Pater Epiphan" aus dem Franziskanerkloster Frauenberg bei Fulda, wurde wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Devisenvergehens zu insgesamt vier Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und 81000 RM. Geldstrafe verurteilt.

Der 46jährige Franziskanerbruder Waldemar Wurth („Bruder Pankratius", ebenfalls auf dem Kloster Frauenberg bei Fulda, erhielt ein Jahr Gefängnis und 2000 RM. Geldstrafe. Das Verfahren gegen den dritten Angeklagten, den 35jährigen Ordensgeistlichen Josef Günther („Pater Wendelin") aus dem Franziskanerkloster in Hannover-Kirchrode wurde auf Grund des Amnestiegesetzes eingestellt. —

Außerdem ordnete das Gericht die Einziehung eines Wertersatzes in Höhe von 120 075 RM. an. Für diesen Betrag soll ebenso wie für die verhängten Geldstrafen die thüringische Franziskanerprovinz die Haftung übernehmen. Die Untersuchungshaft wurde den Verurteilten in voller Höhe angerechnet.

Der ebenfalls angeklagte Leiter der Ordensprovinz, der 44jährige Pater Dr. Peter Götz („Pater Benedikt") befindet sich auf einer Inspektionsreise in Japan. Auch gegen den fünften Angeschuldigten, den Ordenspriester Adalbert Reith („Pater Fulgens"), der sich im Franziskanerkloster Watersleyde-Sittard in Holland aufhält, konnte nicht verhandelt werden.

Die Hauptverhandlung hat ergeben, daß die Angeklagten durch ihre Machenschaften die deutsche Volkswirtschaft um über 100 000 RM. geschädigt haben. Ein großer Teil dieser Summe ist unter Mißbrauch des Ordenskleides über die Grenze nach Holland geschmuggelt worden, um zugunsten der dortigen Ordensschule der Franziskaner in Watersleyde-Sittard Verwendung zu finden. Ferner sind Unterstützungsbeträge bis nach Japan auf ungesetzlichem Wege ausgeführt worden, die der Franziskaner-Mission mit ihren 35 Niederlassungen in Saparro auf der Insel Hokkaido zuflossen. Ob für die verschobenen Gelder, auch wie in anderen Fällen, Anleiheobligationen unter Ausnutzung des niedrigen Kursstandes in Holland zurückgekauft worden sind, konnte durch die Hauptverhandlung nicht mit voller Sicherheit erwiesen werden.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Köln, 18. Nov. (12 Uhr). Vorhersage bis Mittwoch: Wechselnde, zeitweise durchbrochene Bewölkung, nicht überall niederschlagsfrei; zeitweise lebhafte Winde aus Südwest bis West. Nur unwesentliche Temperaturänderung.

Die Mitglieder des Reichskultursenats

DNB Berlin, 15. Nov. In den Reichskultursenat wurden berufen:

Der Vizepräsident der Reichskulturkammer, Staatssekretär Walter Funk, die Geschäftsführer der Reichskulturkammer, Ministerialrat Dr. Heinz Schmidt-Leonhardt, SA-Oberführer Franz Moraller, Reichstagsabgeordneter Hans Hintel, denen die Bezeichnung „Reichskulturwalter" verliehen wird.

Aus den Einzelkammern wurden berufen die Präsidenten und der Präsidialrat der jeweiligen Kammer in den Reichskultursenat, und zwar:

1. aus dem Kreis der Reichsschrifttumskammer der Präsident, Staatsrat Hanns Johst, der Vizepräsident, Ministerialrat Dr. Heinz Wismann, der Geschäftsführer, Professor Richard Suchenwirth, der Altpräsident, Dr. Hans Friedr. Blunck, Verlagsdirektor K. Baur, Verlagsleiter Wilhelm Baur, Verleger Hugo Bruckmann, Verlagsbuchhändler Theodor Fritsch, Reichsamtsleiter Karl-Heinz Hederich, Bürgermeister Krogmann (Hamburg), Schriftsteller Gerhard Schumann, Martin Wülfing.

Ferner wurden folgende Dichter in den Reichskultursenat berufen: Heinrich Anacker, Erich Edwin Dwinger, Richard Euringer, Eberhard Wolfgang, Möller, Hermann Stehr.

2. Aus dem Kreis der Reichsmusikkammer: der Präsident, Generalmusikdirektor Prof. Dr. Peter Raabe, der Komponist Dr. Paul Gräner, der gleichzeitig zum Vizepräsident der Kammer ernannt wurde, der Geschäftsführer, Ratsherr Heinz Ihlert, ferner: Kapellmeister Franz Adam vom Stab des Stellvertreters des Führers, Fritz Kaiser, stellvertretender Reichskulturamtsleiter Oberbürgermeister Krebs (Frankfurt am Main), Hermann Müller-Johm, Musikmeister der Leibstandarte des Führers, Horst Sander, Leiter des deutschen Musikalienverleger-Vereins, Generalmusikdirektor Hermann Stange, Professor Dr. Fritz Stein, Direktor der Staatlichen Hochschule für Musik, Berlin.

Ferner folgende Persönlichkeiten des deutschen Musiklebens: Professor Wilhelm Backhaus, Generalmusikdirektor Dr. Wilhelm Furtwängler, Staatsoperndirektor Clemens Krauß, Professor Hans Pfitzner, Kammersänger Heinrich Schlusnus, Professor Georg Schumann.

3. Aus dem Kreis der Reichspressekammer: Der Präsident, Reichsleiter und Direktor des Zentralparteiverlags Max Amann, der Vizepräsident, Reichspressechef der NSDAP, Dr. Otto Dietrich, der Geschäftsführer Dr. Ildephons Richter. Ferner: Hauptschriftleiter Gunther d'Alquen, Hauptschriftleiter Hans Schwarz van Berk, Hauptschriftleiter Alfred Ingemar Berndt, Verlagsdirektor Willi Bischoff, Verlagsleiter Edgar Brinkmann, Dr. Adolf Dresler, Geheimrat Professor Dr. Walter Heide, Verlagsleiter Hans Hornauer, Rechtsanwalt Rolf Rienhardt, Hauptmann a. D. Wilhelm Weiß.

Ferner folgende Persönlichkeiten der deutschen Presse: Hauptschriftleiter Josef Berchtold, Hauptschriftleiter Heinrich Fetketter, Hauptschriftleiter Graf Reischach, Hauptschriftleiter Dr. Richard Ziegler.

4. Aus dem Kreis der Reichstheaterkammer: der Präsident: Reichsdramaturg Oberregierungsrat Dr. Rainer Schlösser, der Vizepräsident, Staatsschauspieler Eugen Klöpfer, der Geschäftsführer Alfred Frauenfeld. Ferner: Benno von Arent, Präsident der Kameradschaft der deutschen Künstler, Intendant Gustav Gründgens, Professor Otto Krauß (Stuttgart), Staatsschauspieler Lothar Müthel, Intendant Bernhard Graf Solms, Landesstellenleiter Müller-Scheld (Frankfurt am Main), Generalintendant Oskar Walleck, Oberbürgermeister Will (Königsberg). Ferner folgende Persönlichkeiten des deutschen Theaters: Chefdramaturg und Dichter Friedrich Bethge, Intendant Heinz Hilpert, Staatsschauspieler Werner Krauß, Generalintendant Wilhelm Rhode, Generalintendant Heinz Tietjen.

5. Aus dem Kreis der Reichsrundfunkkammer: der Präsident, Ministerialrat Horst Dreßler-Andreß, der Vizepräsident, Direktor Eugen Hadamovsky, der Geschäftsführer Herbert Packebusch. Ferner: Intendant Dr. Kurt von Wökmann, Ingenieur Herbert Dominik, Hauptschriftleiter Heinz Franke, Präsident Julius Christoph Günther, Intendant Hans Kriegler, Geschäftsführer Dr. Heinz Lotz, Intendant Dr. Alfred Lau, Intendant Götz Otto Stoffregen. Ferner: folgende Persönlichkeiten: Staatsrat Prof. Dr. Albert Esau, Intendant Dr. Heinrich Glasmeier, Direktor Dr. Paul Görz, Hauptamtsleiter Hugo Fischer.

6. Aus dem Kreise der Reichskammer der bildenden Künste: Der Präsident, Professor Eugen Hönig, der Vizepräsident, Professor Adolf Ziegler, der Geschäftsführer Walter Hoffmann. Ferner: Ministerialrat Erich Dammeier, Architekt Will Keller, Ministerialrat Otto von Keudell, Dr. Hanns Sauermann, Diplom-Ingenieur Albert Speer, Bildhauer Kurt Schmidt-Ehmen, Ernst Schulte-Strathaus, Hans Schweitzer, Reichsbeauftragter für die künstlerische Formgebung, Oberbürgermeister Zörner, Dresden. Ferner folgende Persönlichkeiten: Professor Paul Baumgarten, Professor German Bestelmeier, Präsident der Münchener Akademie, Professor Oswald Eduard Bieber, Professor Leonhard Gall, Professor Richard Klein.

7. Aus dem Kreise der Reichsfilmkammer: Der Präsident, Staatsminister Professor Dr. Lehnich, der Vizepräsident Hans Weidemann, der Geschäftsführer Karl Metzer. Ferner: Bankdirektor Dr. Franz Velitz, Regisseur Karl Frölich, Siegmund Jung aus dem Wirtschaftsstab des Stellvertreters des Führers, Staatsschauspieler Eugen Klöpfer, Reichsfilmdramaturg Willi Krause, Ministerialrat Dr. Bothe Mulert, Hans-Jürgen-Nierenty, Ministerialrat Dr. Ernst Seeger, Generaldirektor Dr. Fritz Scheuermann. Ferner folgende Persönlichkeiten: Filmoperateur Sepp Allgeier, Staatsschauspieler Friedrich Kayßler, Generaldirektor Ludwig Klitsch, Staatsschauspieler Theodor Loos.

Neun Tote bei einer Familienfehde

DNB Istanbul, 18. Nov. In der Stadt Diar Bekir forderte eine Familienfehde neun Tote. Ein junger Mann namens Salih erschoß auf der Straße seinen Freund Necmi. Darauf griffen alle Familienangehörigen des Toten zu den Waffen und gingen gegen die Familie Salihs vor. Es entwickelte sich schließlich auf offener Straße eine heftige Schießerei. Als die Polizei eingriff, deckten acht Tote den Kampfplatz. 25 Personen wurden festgenommen.

Neun Tote bei einer Nachwahl in Argentinien

DNB Buenos Aires, 18. Nov. Bei einer Nachwahl zu den Gouverneurswahlen, die am 3. November stattfanden, kam es in der kleinen Ortschaft Plaza Merchedes in der Provinz Cordoba zu einem blutigen Zwischenfall. Eine Gruppe von Radikalen, die 30 Mann stark war, wollte einen Wahlumzug veranstalten. Dabei kam es zu einer Schießerei mit der Polizei. Neun Tote und mindestens sechs Verletzte blieben auf dem Kampfplatz. Unter den Toten sind einige Polizeioffiziere und drei Polizeibeamte. Vier Polizisten wurden lebensgefährlich verletzt.

Klothilde v. Stegmann:

Wir fanden zueinander

22

Von ihrem Bett aus konnte sie die himmlisch schöne Landschaft in dem tiefen Abendfrieden weithin überblicken, und langsam zog Ruhe in ihr gequältes Herz ein. Was war Menschenleid? Was war Menschenglück? Es ging vorüber, schneller als die Spur des Mondes in dem nächtlichen See. Ewig blieb nur das, was über allem Menschengetriebe stand.

Sie faltete die Hände. Ein lautloses Gebet um Frieden quoll aus ihrem Herzen. Um Frieden für sich und den Mann, den sie über alles in der Welt liebte.

*

Erntezeit. Rings um Schloß Veltheim standen die Aecker in goldener Reife. Die Mähmaschine sang ihr Lied. Sensen rauschten singend durchs Korn.

Auf Schloß Veltheim flatterte die kleine blaue Fahne mit dem Wappen der Veltheims: drei Aehren in rotem Felde — ein Zeichen, daß der Schloßherr zu Hause war.

Dietrich Veltheim war Ende Juni gebräunt und gekräftigt zurückgekehrt. Für die Freunde und Bekannten, die ihn nur flüchtig kannten, war er ganz der alte: sehnig, gesund und kraftvoll. Nur Karla Weckenroth sah an den Augen des Jugendfreundes: er war innerlich verwandelt, war seelisch noch krank. Sein klarer, offener Blick hatte etwas Herbes, und oft schien er im Gespräch ganz abwesend, schien an ganz andere Dinge zu denken.

Ueber Marlen zu sprechen, wagte sie nicht mehr. Sie hatte es einmal nach Dietrichs Rückkehr versucht. Da hatte er ihr ganz kurz gesagt:

„Wenn du Wert darauf legst, daß unsere Jugendfreundschaft bestehen bleibt, dann bitte sprich mir nicht von Marlen."

Dabei hatte er so unnahbar ausgesehen, daß Karla erschrocken verstummt war. Sie litt selbst unendlich unter diesem Zerwürfnis zwischen Marlen und Dietrich. Aber auch Marlen hatte ihr auf einen Brief hin geschrieben:

„Ich bitte Dich bei unserer Freundschaft, berühre diesen Punkt nicht. Es ist besser für uns alle. Der Zweck der Heirat ist erreicht — Dietrich ist Besitzer von Veltheim. Darüber hinaus ist nichts zwischen ihm und mir — und kann nichts sein. Ich danke Dir für Deine liebe Einladung, zu Euch zu kommen. Aber Du wirst selbst einsehen: es ist ganz unmöglich, daß ich dort hinkomme. Erstens könnte ich Dietrich dort begegnen, zweitens aber würden die Leute sich noch mehr den Mund zerreißen. Sie werden es schon genug tun, weil ich nicht auf Schloß Veltheim bin. Unmöglich kann ich es Dietrich und mir antun, eine Stunde von ihm entfernt bei Euch zu weilen, ohne Schloß Veltheim zu betreten. Es muß so bleiben, wie es ist. Und ich habe mich damit abgefunden."

Dann hatte Marlen Karla von ihrem jetzigen Leben berichtet. Sie wohne in Berlin und hätte eine Beschäftigung, wie sie schrieb. Was für eine Beschäftigung das wäre, wußte Karla nicht. Marlen schien es geheimhalten zu wollen.

Georg Korda, Marlens Bruder, schien mit seinen wissenschaftlichen Versuchen jetzt voranzukommen. Marlen schrieb, daß sie ihm Geld dazu gegeben hätte, da ja Dietrich ihr ausdrücklich erlaubt hätte, über ihre Rente so zu verfügen, wie sie es wollte.

Marlen schrieb dann:

„Du kannst Dir denken, meine liebe Karla, daß es mir nicht leicht geworden ist, Geld von Dietrich anzunehmen. Aber es galt Georg und sein Leben. Ja, es galt vielleicht sogar einer Erfindung, die unserem Vaterlande einmal von großem Nutzen sein kann. Da mußte ich alle Bedenken zurückstellen. Ich hoffe, daß Georg sehr bald einen vollen Erfolg haben wird."

Sehr bedrückt las Karla diesen Brief. Sie sehnte sich nach der Freundin. Aber Marlen hatte wohl recht mit ihrer Weigerung, hierherzukommen. Nur daß man brieflich so furchtbar schlecht sagen konnte, was einem auf dem Herzen lag. Alles war wie eine Mauer, die sich nicht nur zwischen Dietrich und Karla, sondern auch zwischen Karla und Marlen stellte.

Hauptmann von Weckenroth begriff nicht, was eigentlich vorgefallen war. Aber als er gefragt, hatte Karla ihn so flehentlich gebeten, diesen Punkt nicht zu berühren, und hatte so fassungslos geweint, daß Hauptmann Weckenroth schwieg.

Ein einziger Glücksstrahl kam in Karlas einsames Leben, als plötzlich ein Brief von Doktor Langgisser auf dem Schloß eintraf. Doktor Langgisser hatte seit dem Zusammenbruch des Sanatoriums in Wiesbaden nichts mehr von sich hören lassen. Nun meldete er sich plötzlich.

Er bat für sein Schweigen um Entschuldigung und begründete es damit, daß er erst festen Boden unter den Füßen haben wollte. Nun aber wäre das der Fall. Er wäre Chefarzt eines großen Sanatoriums in Locarno geworden und hätte dort unter seinen Patienten den Grafen Veltheim gehabt. Jetzt erst erfuhr Karla, daß Doktor Langgisser Trauzeuge bei Dietrich und Marlen gewesen war. Dietrich hatte nichts davon erzählt, wie er denn überhaupt jedes Gespräch über die Eheschließung mit Marlen vermieden hatte.

Doktor Langgisser schrieb:

„Ich hatte Gelegenheit, mein gnädiges Fräulein, mit Ihrer Freundin Marlen ein paar Worte zu wechseln. Und was ich erfahren habe, hat mich mit großer Sorge erfüllt. Zwischen den jungen Eheaatten besteht ein schwerer Zwiespalt. Worum es sich handelt, weiß ich nicht. Aber ich habe die größten Befürchtungen für das Schicksal dieser beiden Menschen. Darum schreibe ich Ihnen. Vielleicht, daß wir beide da irgendwie helfend eingreifen könnten. Ich würde gern einmal über all das mit Ihnen sprechen. Brieflich läßt sich das schwer machen, und es ist mir jetzt ganz unmöglich, von hier abzukommen. Planen Sie wieder einmal eine Reise? Ich würde mich von Herzen freuen, Sie wiederzusehen. Und nicht nur wegen Fräulein Marlen. Wie geht es Ihnen gesundheitlich? Was tun und treiben Sie? Wenn Sie einmal gar nichts Besseres vor haben, dann schreiben Sie mir einige Zeilen. Alles, was Sie angeht, bewegt mich von Herzen. Bitte, empfehlen Sie mich Ihrem sehr verehrten Herrn Vater und seien Sie selbst aufrichtigst begrüßt von

Ihrem Langgisser."

Karla las den Brief immer wieder. Ein wehmütiges Glücksempfinden floß durch ihr Herz. In dem Brief Langgissers glaubte sie zwischen den Zeilen vieles, vieles zu lesen. Aber dann schalt sie sich wieder. Hatte sie denn immer noch nicht abgeschlossen mit diesen Träumen von Glück und Liebe? Sie wußte doch, daß sie abseits stehen mußte von dem sonnigen Pfad, auf dem andere Altersgenossinnen wanderten. Sie war ein Krüppel. Sie durfte nie daran denken, daß ein Mann sie lieben und begehren könnte. Aber wenn nicht um ihretwillen, so wollte sie doch um Marlens willen mit Doktor Langgisser wieder in nähere Fühlung kommen.

Der Vater wollte ja ohnehin, wenn die Ernte vorüber war, seine alljährliche Reise machen. Er wollte zunächst mit ihr nach Zermatt und anschließend daran durch die Schweiz reisen. Von da aber konnte man einen Abstecher nach Locarno machen. Sie wollte Doktor Langgisser überraschen. Ob er sich freuen würde? Ach, ihr Herz klopfte schon stürmisch bei dem Gedanken, ihn wiederzusehen.

Beim Abendbrot fragte sie den Vater vorsichtig nach den Reiseplänen aus und schlug ihm vor, als Abschluß der Reise einen Aufenthalt in Locarno zu nehmen. Hauptmann Weckenroth war es recht. Karla schien sich auf diese Reise zu freuen, dann war er schon zufrieden. Das Mädel war seit den letzten Wochen, seit dieser unbegreiflichen Geschichte zwischen Dietrich und Marlen, ordentlich elend geworden. Vielleicht kam sie auf andere Gedanken, wenn sie erst einmal weit fort waren.

Er begriff diese ganze Sache nicht. Am Stammtisch in der Kreisstadt hatte man schon hin und her geredet. Alle Familien, mit denen man verkehrte, waren in Aufregung. Aber kein Mensch wußte, warum das junge Paar nicht zusammen, wie es sich gehörte, nach Schloß Veltheim zurückgekehrt war, und warum Dietrich allein wie ein Junggeselle auf seinem Schloß hauste, während seine junge Frau irgendwo in der Welt herumschwirrte. Denn daß sich zwei Menschen wie Dietrich und Marlen nur aus äußeren Gründen geheiratet hatten, der eine, um das Testament zu erfüllen und Besitzer von Veltheim zu werden, die andere, um ein leichtes Wohlleben zu führen, das ging Hauptmann Weckenroth nicht in den Kopf. Ein anderes Geheimnis mußte dahinterstecken. Aber was für eins nur?

Wochenlang hatte er darüber nachgedacht. Aber schließlich war er wütend geworden. Mochten die beiden, Dietrich und Marlen, ihre Sache selbst miteinander abmachen. Er wollte sich nicht auch noch verrückt machen — und Karla sollte nicht darunter leiden. So beschloß er, Mitte August die Reise mit Karla anzutreten.

Siebzehntes Kapitel.

Weit vor den Toren von Berlin, wo Havel und Seen wie mit einem blauen Band das grüne Land umschließen, breiten sich Blumenfelder neben Blumenfeldern aus. Daneben in unabsehbarer Weite fruchtbare Obstgärten. Im Frühling stehen sie in schneeiger Blüte, jetzt im August prangten Aepfel und Birnen in reicher Fülle an den niederhängenden Zweigen.

Am Gartentor eines kleinen freundlichen Sommerhäuschens steht eine schöne, schlanke Frauengestalt. Sie hat den weißen Sommerhut über dem Arm hängen. Ihr klares, reines Gesicht mit den silbergrauen Augen späht aufmerksam in die Ferne.

Jetzt leuchten die grauen Augen auf. An der Wegbiegung erscheint ein kleines Auto, kommt näher und näher. Ein junger Mann, der am Steuer sitzt, sieht jetzt die wartende Frau und winkt ihr fröhlich entgegen. Jetzt hält das Auto vor dem kleinen Tor, über das die Wicken ihre roten und weißen Blüten neigen.

„Guten Tag, Marlen!" sagt nun der junge Mann und springt aus dem Auto. Zärtlich umarmt er die Schwester. Sein Gesicht strahlt.

„Du siehst aus, als ob du etwas Gutes bringst, Georg."

Marlen hat den Bruder untergefaßt und geht mit ihm dem kleinen Sommerhäuschen zu.

„Hab' ich auch, Marlen! Denk dir, meine Versuche sind nun in großem Maßstabe überraschend gelungen. Heute war ein reicher Deutschamerikaner bei mir, der mit mir zusammenarbeiten will. Er will nun meine Entdeckung in großem Stil auf seinen Feldern drüben in Amerika ausprobieren.

Er hat mich aufgefordert, mit ihm auf seine Farm hinüberzugehen und die Versuche selbst zu überwachen. Er will mir genau dasselbe Laboratorium aufbauen, wie ich es hier habe. Aber ich werde meine Versuche auf einem zehnmal größeren Terrain fortsetzen können, als ich es hier habe. So wie drüben die Dinge nach Wunsch gediehen sind, will er mit mir zusammen die Erfindung patentieren lassen und ausbeuten."

„Wie herrlich, Georg, daß du nun soweit bist!"

Georg sah die Schwester innig an. Liebe und Dankbarkeit leuchteten aus seinen Augen.

„Und wem verdank' ich das alles? Nur dir, Marlen! Ohne dich wäre das alles nie gekommen. Ach, Marlen, es ist mir immer noch wie ein Wunder. Daß es Menschen gibt wie jene schwedische alte Dame, die dich in dem Wiesbadener Sanatorium liebgewonnen hat und dich zur Erbin einsetzte — das ist ja wie ein Märchen."

Marlen wurde rot und sprach schnell von etwas anderem. Gott sei Dank, daß Georg so fest an diese Erzählung von ihr glaubte. Er war ja im praktischen Leben ein solcher Träumer und Phantast, daß man es ihm hatte einreden können.

(Fortsetzung folgt).

Der Mann hinter der Katze

Ein Kriminalroman von Fritz Strauß

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, München

42. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Nein. Und diese Heimlichkeit beunruhigt mich von Tag zu Tag mehr. Vielleicht ist es töricht, aber ich kann mir nicht helfen, ich werde die Sorge um Ethels Schicksal nicht los. Ich habe das Gefühl, Runney will mich absichtlich von ihr ferne halten."

„Wie kommen Sie darauf?"

„Weil er mir dauernd meine Bitte, Ethel sehen zu dürfen, unter irgend einem nichtigen Vorwand abschlägt. Dabei hat er sich erst vor kurzem persönlich nach ihrem Befinden erkundigt und mir Grüße von ihr überbracht. Man kann sie demnach ohne sonderliche Gefahr besuchen."

„Man kann sie ohne jede Gefahr besuchen. Sie befindet sich ja auf freiem Fuße."

Nellys Augen weiteten sich in höchstem Erstaunen.

„Ethel ist frei?"

„Ja, Miß Bird. Sie hat auch niemals New York verlassen. Sie wohnt seit ihrer Flucht — ich darf Ihnen die Wahrheit nicht verschweigen — in dem Livingston-Häuschen, das Runney gehört!"

„Um Gotteswillen, das arme Kind!" rief Nelly von jähem Schrecken gepackt. Dann stampfte sie in hell auflodernder Entrüstung mit dem Fuß: „Der Schurke!" und erschrak aufs neue über das unbedachte Wort. „Verzeihen Sie den Ausdruck, Mr. Mac Town, aber die unerwartete, schlimme Nachricht ..."

Mac Town winkte ab.

„Sie brauchen keine weitere Silbe mehr darüber zu verlieren. Wir verstehen uns. Und nun zur Sache. Ich benötige Ihre Hilfe. Es dauert wohl nicht mehr lange, dann wird Runney anrufen und mich ersuchen, Sie für ein paar Minuten zu beurlauben. Und dann soll ich hier ohne Zeugen erledigt —"

„Da kann er lange warten. So lange Sie hier sind, weiche ich keinen Schritt von Ihrer Seite."

„Sie sind ein braves, tapferes Mädchen, Miß Bird, aber Ihre Weigerung würde den Anschlag nur verschieben, nicht abwenden. Und ob ich später die Lage noch genau so beherrsche, wie jetzt, ist eine große Frage. Sie müssen unbedingt Folge leisten, wenn Sie Runney zu sich befiehlt."

„Aber dann kann ich Ihnen ja nicht mehr helfen."

„Doch. Ihre Hilfe besteht nur in einer anderen Art. Sie wirkt sich erst später aus. Wenn Runney anklingelt, melden Sie sich am Apparat. Er wird wohl nach mir fragen, was ich tue. Sie sagen zu seiner Beruhigung: Mac Town ist gerade in den Verschlag unterm Schreibtisch geschlüpft; er kommt an den Apparat. — Dann geben Sie den Hörer mir, daß ich dann weiterspreche. Sie gehen dann, ohne Geräusch mit der Tür zu machen, leise fort nach dem Zimmer des Präsidenten. Sie dürfen diesmal aber dort nicht anklopfen. Sie müssen auf den Zehenspitzen anschleichen und blitzschnell die Türe öffnen. Das Donnerwetter, das sich unter Umständen daraufhin über Ihrem Haupt entladen wird ..."

„Ist mir völlig gleichgültig," unterbrach Nelly rasch.

„Möglich, daß es gar nicht mehr dazu kommt. Beobachten Sie bei Ihrem Eintritt genau, auf welchem Platz im Zimmer sich Runney befindet. Der Ort, die Stellung, in der Sie ihn antreffen, kann später von ausschlaggebender Bedeutung für uns sein. Das wäre alles. Noch einen Zweifel?"

„Nein, ich bin vollkommen im Bilde und werde alles tun, was in meinen Kräften steht. Sie werden mit mir zufrieden sein."

Die Klingel des Telefons schrillte auf.

„Das ist er schon!"

Nelly Bird streckte hastig den Arm, den Hörer zu fassen. Mac Town hemmte ebenso rasch die Bewegung.

„Keine Ueberstürzung. Das fällt nur auf. Und sprechen Sie ganz ruhig. — Jetzt bitte!"

Nelly meldete sich.

„— — — — — —"

„Mr. Mac Town ist gerade in den Verschlag unter dem Schreibtisch geschlüpft. Er kommt an den Apparat!"

Genau so, wie es der Detektiv voraussagte, spielte sich das Gespräch ab. Mac Town stand gelassen neben Nelly und nahm ihr den Hörer aus der Hand. Er ließ ein paar Sekunden verstreichen. Ewigkeiten dünkten sie Nelly. Dann nahm er den Hörer an sein Ohr.

„Mr. Runney, Sie wünschen wohl zu wissen, wie weit meine Nachforschungen sind. Ich bin außerordentlich befriedigt. Sie müssen sich diese geniale Einrichtung unbedingt einmal ansehen. Das Versteck ist ein Meisterwerk."

Miß Bird hatte sich verabredungsgemäß entfernt. Es zitterten ihr die Knie, als sie das Zimmer verließ.

Der Detektiv senkte den Hörer und redete an ihm vorbei in die Luft, so, daß es der Präsident verstehen mußte. „Mr. Runney wünscht Sie zu sprechen, Miß Bird. Beeilen Sie sich!"

Während er sprach, zog er seinen Browning aus der Tasche. Dann meldete er dem Präsidenten: „Miß Bird ist unterwegs zu Ihnen."

„— — — — — —"

„Bitte sehr, Mr. Runney."

Rasch legte er den Hörer zurück und stand nun bewegungslos unverwandt den Blick gegen die Wand gerichtet. Matt glänzte die Politur auf der dunkelbraunen Vertäfelung. Die Fugen traten scharf hervor, die Risse und Sprünge im Holz ließen sich deutlich wahrnehmen. Keine Fliege wäre unbemerkt über diese Wand gelaufen. Und wenn der Kerl lautlos wie ein Gespenst arbeitet, es wird ihm nichts nützen. Es müßte schon ein Gespenst selber sein, das direkt durch Mauern und Wände geht. Mac Town hatte wahrhaftig keinen Grund zu irgendwelcher Besorgnis. Er beherrschte nach wie vor die Lage.

(Fortsetzung folgt.)

Zur guten Stunde

Pech gehabt! / Von W. Alexander

Fred Elliot schüttelte halb ärgerlich, halb ironisch den Kopf. Der Schein der Leselampe tauchte das Zimmer in ein behagliches, gedämpftes Licht und wohlig lehnte Fred sich in seinen Sessel zurück. Seine Ironie galt dem Inhalt des Kriminal-Romans, den er gerade las. Es war doch kaum zu glauben, was diese Kriminal-Schriftsteller für ein Zeug zusammenschrieben und was für eine Vorstellung sie von der sogenannten Unterwelt hatten! Als ob ein Verbrecher ein Kerl wäre, bei dessen bloßem Anblick man schon eine Gänsehaut bekommt! Schließlich ist doch gerade äußere Harmlosigkeit und Biederkeit ein Haupterfordernis dieser Betätigung. Wenn er an die Zusammenkünfte der „besseren" Geldschrankknacker New Yorks dachte, so hätte ein Laie sie wahrscheinlich für einen Wohltätigkeitsverein angesehener Geschäftsleute oder für eine Gesellschaft zur Bekämpfung des Alkohols gehalten! Allerdings war Fred Elliot für die Beurteilung von Kriminal-Romanen absolut zuständig.

Es war noch garnicht so lange her, daß Fred in Fachkreisen als Meister der Bankräuber und Geldschrankknacker New Yorks anerkannt war, und bei dem jungen Nachwuchs hatte sich ein Kranz von Sagen und Legenden um Fred Elliots Taten gewoben. Nach dem großen Einbruch in die Nationalbank hatte er sich allerdings völlig vom Geschäft zurückgezogen. Sein Bankkonto war stattlich genug und so lebte er als angesehener Privatmann und Mitglied mehrerer Wohltätigkeitsvereine in New York.

Was waren das damals doch noch für Zeiten! Nach dem großen Coup mit der Nationalbank hatte man ihn zwar verhaftet, aber man mußte ihn bald wieder freilassen, da er ein einwandfreies Alibi hatte und man ihm nichts nachweisen konnte. O ja, das konnte er wohl sagen, Alibis waren seine Spezialität. Da hatte er sein besonderes Verfahren!

Mitten in seinen Träumereien wurde er durch ein zaghaftes Klopfen unterbrochen. Er öffnete. Ein schmalschultriger Mann stand verlegen lächelnd vor ihm und dienerte.

„Habe ich die Ehre, mit Mr. Elliot persönlich zu sprechen?"

Elliot bejahte.

„Sehr erfreut, sehr erfreut, Mr. Elliot persönlich kennen zu lernen! Mein Name ist Allister, John Allister, ich bin Schriftsteller und schreibe hauptsächlich Kriminal-Romane."

Jetzt mußte Fred Elliot grinsen. Jovial forderte er diesen komischen Kauz auf, einzutreten.

Schüchtern setzte Mr. Allister sich auf die Kante des Sessels, während Fred Zigarren und Whisky herbeibrachte.

„Ich habe mich schon immer für Kriminal-Fälle interessiert und bin deshalb auch Kriminal-Schriftsteller geworden, aber es ist doch sehr schwer, über Sachen zu schreiben, für die man zwar sehr viel Interesse, aber keine praktischen Erfahrungen hat! Ich habe von Ihnen und Ihren Taten schon soviel Bewunderungswertes gehört, daß es mein sehnlichster Wunsch war, Sie einmal persönlich kennen zu lernen!"

„Na, offen gesagt, Mr. Allister, wenn jeder, der Kriminal-Romane schreiben will, sich vorher mit einem wirklichen Fachmann in Verbindung setzen würde, käme nicht solch unmögliches Zeug zustande, wie man häufig liest."

„Ja, sehen Sie, verehrter Mr. Elliot, deshalb bin ich auch zu Ihnen gekommen und ich wäre Ihnen ja so dankbar, wenn Sie mir da ein paar Winke geben würden, wie z. B. solch ein Bankraub, das ist ja wohl Ihre besondere Spezialität, in Wirklichkeit vor sich geht."

Bald saß man behaglich beim Whisky und Fred Elliot erzählte. Alte Erinnerungen tauchten auf und begeistert schilderte er seine Taten. Bewundernd sah Mr. Allister zu ihm auf und stellte hier und dort eine Frage. Fred mußte manchmal den Kopf schütteln. Der Mensch hatte ja keine blasse Ahnung von der Wirklichkeit und so was schreibt nun Kriminal-Romane!

„Sehen Sie, Mr. Allister, der Durchschnittsverbrecher, der, sagen wir mal, einen Bankraub gemacht hat, versucht vor allen Dingen seine Beute in Sicherheit zu bringen und dann zu verschwinden. Die Polizei hat ihn natürlich bald beim Wickel und dann muß er eben seine Jahre in Sing-Sing absitzen. Danach wird er in Ruhe seine Beute verzehren. Da hatte ich allerdings von Anfang an einen anderen Ehrgeiz! Ich sagte mir gleich, die Hauptsache ist, daß man mir nichts nachweisen kann! Also ein einwandfreies Alibi! Da habe ich mir dann ein ganz besonderes Verfahren ausgeklügelt und es hat auch tatsächlich immer geklappt. Wenn ich verhaftet wurde, wußte ich ganz genau, daß man mich in kurzer Zeit ja doch wieder freilassen mußte!"

„Aber ich denke, warf Allister schüchtern ein, ein künstliches Alibi gibt es garnicht?"

„Da sind Sie aber sehr im Irrtum, mein Lieber", sagt Elliot überlegen lächelnd. „Sehen Sie zum Beispiel, mein letzter Coup mit der Nationalbank. Ordentlich begeistert schilderte er, wie geschickt er die Sache mit dem Alibi gemacht und wie die Polizei darauf hereingefallen war. Allister ist ganz hingerissen vor Bewunderung. Elliot schwelgt in Erinnerungen und als man sich trennte, ist es schon später Abend geworden. Allister verabschiedet sich.

„Ich bin Ihnen ja so dankbar, Mr. Elliot. Wenn ich mal irgendeine Frage haben sollte, darf ich Sie dann wieder aufsuchen?"

„Aber natürlich, man unterhält sich doch gern mal wieder über berufliche Dinge."

*

Zwei Tage sind vergangen. Es klingelt wieder, diesmal energischer, an Elliots Tür. Elliot öffnet. Zwei Kriminalbeamte verhaften ihn. Na schön, sagt sich Fred, in drei Tagen bin ich ja doch wieder hier!

Als er dem Kriminal-Inspektor vorgeführt wird, weiten sich seine Augen vor Erstaunen. Da sitzt ja dieser komische Kauz, der Mr. Allister! Der sieht jetzt aber viel energischer und garnicht mehr so unscheinbar aus!

Freudestrahlend geht Mr. Allister auf Fred zu.

„Mein lieber Mr Elliot, ich bin Ihnen ja so dankbar, daß Sie mir so genaue Angaben über Ihren Alibi-Trick gemacht haben! Jetzt konnten wir doch endlich die Sache mit der Nationalbank restlos klären!"

„Uebrigens", Mr. Allister greift an seine Stirn, „ich kann mich doch garnicht mehr auf mein Gedächtnis verlassen! Als ich vorgestern bei Ihnen war, hatte ich ja ganz vergessen Ihnen zu sagen, daß ich nebenbei ja auch noch Kriminal-Inspektor am hiesigen Polizeipräsidium bin!" —

Als der „kluge" Fred Elliot in seine Zelle zurückgeführt wurde, soll er ein ziemlich dummes Gesicht gemacht haben! — —

‚Kohlenrouladen' und ‚Rosenkohlen'

Kleine Tragikomödie

Frau Meier ist ein Feinschmecker und läßt sich ein gutes Essen gerne ein ansehnliches Stück Geld kosten. Ob da Eintopf-Sonntag ist oder nicht, das ist ihr gleich, ihr Mann verdient schließlich nicht für andere, sondern arbeitet für die Familie, und zwei Personen mit 300 Mark monatlich durchs Leben zu bringen, das ist für Frau Meier bestimmt nicht so einfach. Man muß schon zu wirtschaften verstehen.

Als Frau Meier noch etwas Butter an die brutzelnden Rouladen getan hat, hört sie plötzlich die Haustür gehen, hört es unten bei Schmidts klingeln und dann sprechen.

Neben anderen wenig lobenswerten Eigenschaften ist Frau Meier auch neugierig, und da sie „die Schmidtsche" nicht ausstehen kann, ist sie begierig, ein neues Thema für den traditionellen Hausklatsch zu erfahren. Sie eilt also geschwind zur Flurtür, öffnet sie leise und geht, als sie immer noch nichts verstehen kann, bis zum Treppengeländer. Sie beugt sich hinüber und nun erfährt sie... daß der Eintopf-Sammler auch zu ihr kommen wird.

Frau Meier hat begriffen. „Der kann lange warten," flüstert sie leise vor sich hin, „der kann lange bei mir klingeln, ich bin einfach nicht zu Hause, fertig, einfachste Geschichte der Welt! Wie soll man denn durchkommen können, wenn man fortwährend zu geben hat" Auf den Zehenspitzen schleicht sie zurück, schließt leise und vorsichtig die Tür und wartet. Sie will doch allzu gerne sehen, was wohl der Eintopf-Sammler für ein Gesicht machen wird.

Ein älterer Mann kommt die Treppen herauf. Er verschnauft einen Augenblick und klingelt.

„Bääääh", macht Frau Meier ganz leise und hebt vorsichtig den Stoffstreifen ein wenig vom Guckloch, läßt ihn aber sofort wieder fallen. Das ist aber eine Gemeinheit. Hat doch der Esel da draußen das Guckloch beobachtet und hat ausgesehen, als wollte er sagen „Nun mach' schon auf, ich weiß ja, daß du da bist" Das ist äußerst peinlich. Doch Frau Meier hat nun einmal so getan, als ob sie nicht zu Hause ist; da muß man schon durchhalten, ob man will oder nicht. Vielleicht hat der Mann da draußen garnicht gemerkt, daß sie ..

Es klingelt zum zweitenmal. Frau Meier rührt sich nicht vom Fleck. Sie hat Zeit.

Minuten vergehen. Nach dem Geräusch zu urteilen, scheint der Eintopf-Sammler in seinen Listen zu blättern. Sicherlich sucht er etwas wahrscheinlich will er sich eine Notiz machen und wiederkommen. — Das kann er sich sparen. Bei Frau Meier stehen solche Leute immer vor verschlossener Tür.

Jetzt geht der Mann zum Nachbar und klingelt dort. Bei dieser Gelegenheit will Frau Meier still und heimlich entweichen. Aber was ist das? Sie kommt nicht fort! Sie hat sich vorhin beim Schließen der Tür ihren Rock eingeklemmt. Sie kann zerren wie sie will, sie kommt nicht los. — Ist denn sowas möglich!

Frau Baumann, die Nachbarin, läßt den Mann auf der Treppe stehen. Frau Baumann hat das Geld geholt, unterschreibt, und nun...

Es klingelt abermals bei Frau Meier... und von der Küche her kommt plötzlich ein brenzlicher Geruch. Im selben Augenblick fährt Frau Meier der Schreck in die Glieder. Das fehlte ihr noch. Den Eintopf-Sammler vor der Tür zu haben, mit dem Rock eingeklemmt zu sein und zu allem Unglück die anbrennenden Rouladen unbewacht auf dem Feuer zu wissen, das ist des Schlimmen zu viel. Voller Verzweiflung zerrt sie stärker an ihrem eingeklemmten Rock. Der gibt plötzlich nach, Frau Meier verliert das Gleichgewicht, stolpert und — hat sich verraten.

Frau Meier denkt an die teuren Rouladen, eine Ausrede hat sie auch schon zur Hand, sie öffnet, lächelt, „ach, Sie sind es,... und ich glaubte, es wäre ein Bettler. Vor kurzem war nämlich einer hier, ein sehr aufdringlicher sogar, dem hab' ich aber heimgeleuchtet, wissen Sie? — Hätten Sie mir doch was durch die Tür gesagt, dann hätte ich doch gleich aufgemacht."

Sie lächelt höflich und pflichtbewußt. Dabei ist ihr innerlich zumute, als befinde sie sich selbst in dem Rouladenschmortopf. Sie schreibt in fliegender Eile ihren Namen auf die Liste, gibt das Geldstück, das sie in der Schürzentasche gefunden hat und sieht zu ihrem Schrecken zu spät, daß es eine ganze Mark ist.

Doch jetzt geht es um mehr, um die herrlich gespickten Rinderrouladen und um den in reiner Butter gedämpften Rosenkohl. Auch der Eintopf-Sammler beginnt zu schnuppern „Bei Ihnen is' wohl was angebrannt, was?"

Die Tür fliegt ins Schloß. Mit ungeahnter Geschwindigkeit stürzt die wohlgenährte und besorgte Hausfrau in die Küche. Als sie vor den qualmenden Töpfen steht, weiß sie genug. Ade ihr gespickten Rouladen, ade ihr zarten Rosenkohlköpfchen, ade du sonntägliches Schlemmerleben. Nur noch die Gashähne kann Frau Meier schließen, die Fenster sperrangelweit öffnen, dann sinkt sie auf einem Küchenstuhl zusammen.

So sitzt sie bis zwölf, so sitzt sie bis eins, und als dann ihr Mann um halb zwei mit einer Stunde Verspätung und mit der besten Laune von der Welt vom Frühschoppen heimkommt, findet er Frauchen immer noch auf dem Küchenstuhl. Immerhin aber hat sich Frau Meier soweit beruhigt, daß sie, wenn auch stockend, so doch einigermaßen verständlich, ihr Mißgeschick beichten kann.

Na, und dann?

„Schon gut", sagt lachend der Herr des Hauses, „hast doch noch von gestern die übrig gebliebene Kartoffelsuppe in der Speisekammer, nich'? Na, hol' se schon vor und wärm' se auf, is' doch Eintopf-Sonntag heute."

Frau Meier tut, wie ihr der Herr des Hauses befohlen. Auch der Genuß der Ananasscheibchen wird auf eine Woche verschoben, denn das gehört sich so.

Im übrigen hat Frau Meier in den in den Aschheimer gewanderten „Kohlenrouladen" und „Rosenkohlen" eine Lehre gehabt. Sie hat ihr Ungeschick als gerechte Strafe empfunden. Sie hat sich von Grund auf geändert. Auf ihrem Wandkalender sind alle Eintopfsonntage dieses Jahres bis Neujahr mit Rotstift angezeichnet.

K. Stein

Tränen, die die Zeit messen

Dem Menschen des frühen Altertums sagten die Sonnenuhren und Schattenmesser, die es in mannigfacher Form gab, die Zeit an. Diese primitivsten aller Uhren konnten natürlich nur bei Sonnenschein dienstbar sein. Während der Nachtstunden las man die Zeit vom gestirnten Himmel ab. Freilich verstanden sich auf diese Kunst nur sehr wenige. Aber auch hier war man von besonderen Umständen abhängig, denn bei nebliger oder stark wolkiger Witterung nützte auch die Beobachtung des gestirnten Himmels nichts.

So mußte man sich anderswie helfen. Da kam man zunächst auf den Gedanken, alle Vorgänge, denen eine gewisse Regelmäßigkeit eigen ist, auszuwerten. Hierher gehörte beispielsweise das regelmäßige Spiel niederfallender Tropfen oder die Verwendung rieselnden Sandes, der sich, wie bei unseren heutigen Eieruhren oder wie bei der Berliner „Lebensuhr" auf dem Dönhoffplatz, in einer bestimmten Zeit bis zu einer gewissen Höhe anhäufte oder auch das Abbrennen von Oel, das, weil es sich in ziemlich gleichbleibender Menge in einem gewissen Zeitraume verzehrt, gleichfalls eine wertvolle Handhabe geben konnte.

Aus der Verwendung fallender Tropfen ergab sich mit der Zeit die Erfindung der Wasseruhren. Der früheste Gebrauch freilich, Wasser in ein Gefäß tropfen zu lassen und aus der Höhe der Wassermenge die inzwischen vergangene Zeitspanne zu ermitteln, war ebensowenig befriedigend wie jedes andere Verfahren jener Zeit. Jedenfalls kam keines dieser Verfahren auch nur annähernd an die strikte Genauigkeit heran, derer man sich bei Auswertung der Lichtstrahlen versichert halten durfte.

Die Erfindung der eigentlichen Wasseruhr wird Ktesibius aus Alexandrien zugeschrieben. Doch auch hier scheint man wie in so manchen anderen Fällen den wirklichen Erfinder nicht zu kennen, denn Ktesibius lebte erst um das Jahr 150 v. Chr. Da aber bereits Plato im Besitze einer Wasseruhr war, also schon um 400 v. Chr., muß man das eigentliche Alter der Wasseruhr wesentlich höher bewerten. Es sind Anhaltspunkte dafür vorhanden, daß auch schon die alten Chinesen die Gepflogenheit hatten, von Wasseruhren den Ablauf der Zeit abzulesen.

Wenn Ktesibius auch kaum als der wahre Erfinder gelten kann, so kommt ihm doch ein wertvoller Anteil an der Erfindung zu. Von ihm sind wesentliche Verbesserungen an dem Wasseruhrensystem vorgenommen worden, ja, es bleibt erstaunlich, zu welch bedeutender Fortentwicklung er den Flüssigkeitsmesser gebracht hat. Dabei ist ihm dieser Fortschritt durch eine geradezu verblüffende Bauart gelungen. Auf der einen Seite der Uhr sieht man eine Engelsfigur, die mit einem kleinen Stäbchen die Zeit andeutet, die inzwischen verflossen ist, während ein zweiter Engel, der auf der anderen Seite seinen Platz hat, Tränen um Tränen über die so schnell entschlüpfte Zeit vergießt. Diese Tränen, die hier eine so gutgelungene symbolische Ausdeutung erfahren haben, bezwecken darüber hinaus noch ein ganz Anderes: sie betreiben die eigentliche Zeitmessung. Die Tränen, die aus den Engelsaugen rinnen, tropfen nämlich in ein Rohr, dieses wieder führt die Tröpfchen einem Zylinder zu. Je mehr Wassertröpfchen sich in den Zylinder ergießen, umsomehr erhöht sich der Wasserspiegel. Von der immer höher rückenden Wasserfläche wird ein Schwimmer mit nach oben genommen, der wieder die Tätigkeit des zweiten (zeitansagenden) Engels reguliert, d. h. die Engelsfigur wird höher und höher gehoben. Mit anderen Worten: Das Stäbchen, das auf die Zeitkurve hinweist, rückt ständig weiter vor. Im Laufe eines Jahres dreht sich die Zeitsäule ganz um ihre Achse, so daß man aus dem jeweiligen Stande der Säule auch auf die Jahreszeit schließen konnte. Diese Umdrehungen besorgte ein Räderwerk. Für unsere Zeit nichts Auffälliges. Man übersehe aber eines nicht: daß Ktesibius im zweiten Jahrhundert vor Christi Geburt gelebt hat.

„So'n Bohrer ist was feines!"

Ein Erlebnis mit dem Herrn Sohn

von P. Bergenholt.

Bei uns ist ein Küchenbrett kaputt; meine Frau sagt, daß ich es heilmachen soll. „Gut," sage ich, „das ist bald geschehen. Wo ist der Bohrer?" „In der Küchenschrankschieblade!" sagt sie. Also hole ich ihn und will neben der alten Schraubstelle eine neue vorbohren und dann die Schraube eindrehen. Währenddessen steht der Peter neben mir: „O, Papi, was is'n das für'n feines Ding?"

„Das ist ein Bohrer.

„Was is'n Bohrer?"

„Ein Ding zum Drehen," sage ich und mache eine erklärende Handbewegung dazu. „Aha, zum Drehen!" sagt der Peter, und da ich gerade arbeite, höre ich ein Wasserrauschen. Der Bub hat die Leitung aufgedreht und fragt: „Is'n das nu 'n Bohrer?"

„Nein, das ist ein Wasserhahn," sage ich.

„Was is'n da ein Wasserhahn? Hähne machen doch Kikeriki?! Und das tut hier der Hahn nicht!" verwundert Peter sich „Aber das hier ist ja auch kein richtiger Hahn," belehre ich ihn, und er fragt: „Was is'n denn ein richtiger Hahn?" „Eben einer, der kräht," gebe ich zurück. „Und der da kräht also nicht?" „Nein, da kannst du soviel drehen wie du willst."

„Fein, da will ich mal feste drehen!" sagt er, und wieder braust das Wasser. Ich gebe ihm einen Klaps auf die Finger, worauf er sich erst die Hände ansieht und sich dann andauernd um seine Achse dreht: „Bin ich nu 'n Bohrer, Papi?"

„Nein, aber ein Quälgeist. Marsch raus!" sage ich, um ruhig arbeiten zu können. Der Peter muß aber doch wieder in die Küche geschlichen sein, denn nun höre ich ihn fragen: „Was tust du da?"

„Nun, ich bohre." „Was bohrst du, Papi?" „Ich bohre Holz."

„Man braucht nur drehen?"

„Ja, wie du siehst." Dann ist's sehr still, aber ich merke einen starken süßlichen Geruch, so, wie Gas riecht, und denke: da muß was nicht stimmen! Und wirklich, da stehen alle Gashähne auf, und der Peter fragt mich interessiert: „Sind 'n das auch Bohrer?" Ich erschrecke: „Um Gottes willen, das sind doch die Gashähne! Das kann ja ein Unglück werden!" „Was du nur hast," beschwert er sich maulend. Ich sage: „Das sind doch falsche Hähne!"

„Nun, wenn schon", sagte ich, denn ich will mich nicht länger aufhalten lassen.

Aber während ich bohre und schraube, und das Brett wieder aufhänge, steht der Bub immerzu staunend dabei, bis ich den Bohrer wieder fortlege: „Kann man alles damit bohren?" „So ziemlich, außer Eisen und Stein". „Auch Braten?" „Auch! Aber dazu ist der Bohrer nicht da". „Braten und Kartoffeln und Türen und Stühle? Au, das ist fein!" Seine Augen leuchten. „Na ja", sage ich kurz, denn mir fällt ein, daß ich noch einen Brief beenden muß.

Darüber wird dann eine lautlose Stille, bis ich plötzlich aus der Küche einen unartikulierten Schreie höre. Ich stürze erregt hin und sehe meine Frau, die soeben in die Küche zurückkehrte, in Tränen. „Was ist denn los?" rufe ich. „O Gott, Paul, sieh' dir nur das Essen an! Und die Türen!" Das tue ich. Da bin auch ich entsetzt. Denn die Balkon- und Schranktür weisen lauter Borstellen auf. Und der Bohrer selbst steckt mitten in dem zerfetzten Rinderbraten! „Dieser Lausebengel!" erzürne ich mich. Der Peter steht wie ein Unschuldslamm auf dem Balkon. Aber das hindert nicht, daß er etwas drauf bekommt. Und da der Bub nun sehr zahm dreinschaut, sagt sie noch: „Paul, du wolltest doch heute nachmittag in den Film. Geh, nimm den Peter mit!" „Zur Belohnung wohl?" frage ich. Der Peter nickt ernsthaft. „Also gut", füge ich mich, und der Junge hat ein Freudengeheul.

Daraufhin sitzen wir um drei im „Union", wo ein spaßiger Film läuft: Zwei Männer machen immer alles verkehrt und geraten in eine großartige Prügelei. Wir haben einen schönen mittleren Platz und beste Aussicht, da eine Reihe vor uns ganz leer ist. Der Peter wiehert vor Vergnügen, und ich lache mehr über ihn als über den Film. Bis der Junge ungehalten wird. Denn nun hat sich gerade vor ihm ein wahrer Menschenkoloß hingesetzt, der ihm jede Aussicht versperrt. Neben uns ist nichts frei, und so habe ich eine kleine philosophische Anwandlung: Wie oft glauben wir Aussicht zu haben oder zu bekommen, und dann setzt sich uns einfach jemand vor die Nase.

Ich tröste den Peter, gerate aber selbst so sehr in die Filmkomik, daß ich eine Weile auf den Jungen gar nicht achte. Nur fällt mir dann jäh auf, daß der dicke Vordermann nervös hin und her zu rutschen beginnt, daß er irgendwohin nach hinten faßt, sich erhebt, den Stuhlsitz abtastet und weiter seitlich einen anderen Sitz nimmt.

Wo er dann wieder sitzt und belustigt lächelt. Der Peter aber lacht unbändig, lacht auch immerzu an einer Filmstelle, die ernst ist, so daß ich ihn frage: „Was hast du? Warum lachst du denn so?" Da bückt er sich leise, hockt im Düster der Stuhlreihe, dreht und zieht da irgendwo irgendetwas heraus, das er mir in die Hand gibt.

Ich taste das Instrument behutsam ab: „Aber das ist ja der Bohrer!", sage ich leise zum Peter. Da kneift er mich, zieht meinen Kopf zu sich nieder und flüstert mir kichernd ins Ohr: „Papi, so'n Bohrer ist was feines . . ."

Und nun beginne ich zu verstehen . . .

Chinesische Puppenspiele

Eine Seeräuber-Geschichte von Franz Friedrichs

Auf dem Vergnügungsdampfer „Lammerick" wurde das übliche Bordfest gefeirt; jener kleine Maskenball, der vor dem Abschluß der Seereise gefeiert zu werden pflegt. Die Fahrt war störungslos und ohne irgendwelche Abenteuer verlaufen, die Passagiere waren froher Laune im Gedenken an alle schönen Erinnerungen an die Südseeinseln, die das Schiff angelaufen hatte.

Es war schon ziemlich spät. Alles hatte sich im großen Ballsaal eingefunden. Es gab viele Masken und Kostüme, die so ausgezeichnet gewählt waren, daß es unmöglich schien, einander zu erkennen. Einige von den Stewards und Stewardessen, die einen Chor gebildet hatten, trugen Arien und Lieder vor und fanden viel Beifall. Die Gäste tranken einen ausgezeichneten Wein, die Stimmung wuchs. Es war eine wundervolle Nacht. Eine südliche Mondnacht. Mandolinenduette spielten Lieder und Tänze aus Hawaii, es wurde ohne Unterlaß getanzt. Es gab auch Damen, die ohne Maske dem fröhlichen Treiben zusahen.

Es mochte gegen Mitternacht gehen, als das Licht langsam schwächer wurde, und schließlich ganz verlöschte. Die Stille, die eintrat, ließ eine Stimme laut werden, die um Aufmerksamkeit bat. Ganz vorne, wo sonst die Leinwand für die Filmvorführungen hing, stand ein Podium und ein Chinese erschien, der um Aufmerksamkeit für ein Puppenspiel bat, das den Titel „Die Laternen der Menschheit" trug.

Große, lebensechte Marionetten spielten das Stück. Hölzern und sonderbar in den ruckweisen Gebärden bewegten sich die Figuren. Niemand vermochte zu sagen, ob es wirkliche Schauspieler waren, die ausgezeichnet spielten oder Holzpuppen, die gut geführt wurden.

Eine dünne chinesische Musik spielte dazu. Und ein Sprecher begann, den Marionetten Stimme zu geben. Es war eine Liebesgeschichte aus dem Reich der Mitte. Sieben Laternen fingen an zu glühen. Das sollten die sieben Weisheiten eines Gottes sein. Es wurde dämmerig. Das Bild war zauberhaft, die Masken in ihren schillernden Kostümen als Zuschauer, die bunten Gewänder der Holzpuppen unter dem magischen Licht der chinesischen Trommellaternen, die scharfe Stimme des Sprechers, die sich ständig für jede Figur wandelte. Selbst draußen, am Deck, hatte das Spiel der nächtlichen Mandolinen aufgehört und auch die Nachtschwärmer waren in den Saal gekommen. Einer von den Chinesen, der zur Truppe gehörte, ging fortwährend im Zuschauerraum umher und verteilte Räucherstäbchen und anderes chinesisches Spielwerk. Unterdessen ging die Vorstellung weiter. Nur manchmal trat einer der Chinesen auf das Podium und unterhielt sich mit den schweigsamen, regungslosen Puppen, die an den Drähten hingen.

Aber plötzlich verlöschten die Laternen; es folgte eine Richtszene bei ganz schwachem Licht, die sehr schauerlich und phantastisch war und mit einem gelben Flammenkreis endete; alle Zuschauer waren wie geblendet. Als es wieder Licht wurde, standen die Puppen immer noch, aber diesmal schön gemalt auf dem Podium und drei Chinesen verbeugten sich für den vielen Beifall.

Es dauerte keine Viertelstunde, bis der Ruf „Diebstahl" laut wurde. Diesem Ruf folgten weitere. Und bald stellte es sich heraus, daß ein Teil der Zuhörer wertvolle Armbänder vermißten. Der Verdacht fiel sofort auf die Chinesen, die immer noch auf der Bühne mit den großen Marionetten zu tun hatten. Sie wurden in das Licht der Lampen geführt, und genau untersucht Sie beteuerten heftig und lächelnd ihre Unschuld. Und man fand tatsächlich auch nichts. Das ganze Schiff wurde durchsucht. Nichts. Man flüsterte von chinesischen Seeräubern, die das Schiff überfallen hätten und wieder spurlos verschwunden waren. Aber nichts, das dieses Gerücht bestätigen konnte, geschah. Doch — jemand sah ein Boot im Mondlicht treiben. Es war ein Segelboot, in dem Fischer saßen. Die Chinesen erklärten sich bereit, sofort mit den Fischern zu sprechen und das Boot zu untersuchen. Man legte an dem Segler an, nachdem man ihm rasch nähergekommen war. Drei alte Chinesen mit einigen jungen Matrosen waren mehr als überrascht über den Besuch, der auch nichts ergab, was die Diebstähle aufklären hätte können. Und dennoch — irgendetwas mußte doch vorgefallen sein. Man untersuchte die Marionetten auf der Bühne. Nichts.

Es war schon spät, als der erste Offizier noch einmal seinen Rundgang durch das still gewordene Schiff machte. Als er am Podium vorbeikam, wo man die Holzgruppen wieder in die Kisten verpackten, sah er plötzlich einen kleinen, winzigen roten Fleck auf der gelben Seide des einen, der den bösen Gegner in der Liebe gespielt hatte und später gerichtet wurde. Der Fleck fiel dem Offizier auf. Er nahm den Revolver aus dem Lack und setzte ihn auf die Brust der Puppe.

Der Chinese, der dabei stand, lächelte ruhig. Dann schüttelte er den Kopf. Er hob den Finger, aus dem Finger drang Blut. Der Offizier drehte sich um und ging hinaus. Aber draußen blieb er hinter einer Spiegelwand im Dunkeln stehen und beobachtete regungslos die Arbeit des Chinesen. Dabei sah er, wie der Mann seinen Dolch in die Hand nahm und ihn säuberte; er sah auch, wie er die Puppen, besonders jene mit dem Fleck äußerst vorsichtig in die Kiste legte. Was er noch tat, entging dem Offizier, da der Chinese mit dem Rücken gegen ihn stand. Der Offizier lächelte. Dann ging er hinauf zum Kapitän, erstattete ihm Bericht, und einige Minuten später verhaftete man den Chinesen und — die Holzpuppen.

In diesen Holzpuppen fand man sehr rasch die Lösung des Geheimnisses. Eingehüllt in das feste und dichte Aeußere entdeckte man zwei halbwüchsige, schmächtige junge Chinesen, erstaunliche Akrobaten, die — während sich das Publikum über die aufregendsten Szenen unterhielt — aus ihren Hüllen in die Finsternis schlüpften und, die plötzliche Dunkelheit benützend, die Diebstähle ausführten, an jenen Personen, die ihnen die drei im Publikumsraum umherwandernden Chinesen zuflüsterten. Seit einem Jahre arbeiteten diese Seeräuber mit diesem Trick, ohne, daß sie festgenommen werden konnten. Nur diesmal war, durch die Ungeschicklichkeit des Strafrichters, dem einen von den beiden Versteckten die Nase verletzt, worden, so daß sich der rote Fleck auf der gelben Seide bemerkbar machte.

Allerdings — den Schmuck fand man nicht mehr. Die Chinesen erklärten, ihn ins Meer geworfen zu haben.

Nicht nur der Erste Offizier, auch der Kapitän und die gesamte Schiffsleitung war sich aber darüber klar, daß die alten Fischer in ihrem Segelboot die Beute in Sicherheit gebracht hatten und mit ihr in diese rätselhafte, fremde, bezaubernde östliche Mondnacht hinein davongefahren waren . . .

Unerforschte Urwälder

Die deutsche Forschungsexpedition Schulz-Kampfhenkel unterwegs

DNB Aramanduba (am Amazonas), 18. Nov. Bei einem Start auf dem Amazonas wurde das Expeditionsflugzeug D.E.F.O.N., das Schulz-Kampfhenkel selbst steuerte, infolge Berührung eines Unterwasserhindernisses, vermutlich eines vollgesogenen Stückes Treibholz, durch Leckschlagen eines Schwimmers am Schwimmergestell beschädigt. Mit Hilfe von Eingeborenen-Kanus einer nahen Urwaldsiedlung und Aninga-Flößen gelang es Schulz-Kampfhenkel und dem Bordmonteur Krause, die langsam sinkende Maschine trotz des aufkommenden Seegangs und der Strömung des an dieser Stelle ungefähr fünf Kilometer breiten Amazonas-Stromes ohne größere Beschädigungen zu sichern. Die auf einer Ufersandbank vom Bordmonteur vorgenommene Untersuchung ergab, daß unter den primitiven Verhältnissen eine Reparatur mit der nötigen Sicherheit nicht durchführbar war. Die Maschine wurde daher sofort abmontiert und zur Sicherstellung in die Zivilisation abtransportiert.

Da ein entscheidender Teil der Erprobungs- und Forschungsflüge bereits durchgeführt ist, kann die Expeditionsarbeit ohne Verzögerung planmäßig fortgesetzt werden. Als Ergebnis dieser erstmalig versuchten Erprobung eines Wasserflugzeuges im Dienste wissenschaftlicher Urwaldforschung muß sein Einsatz als unschätzbares Hilfsmittel für die Expeditionsarbeit bezeichnet werden. Die mitgeführte Maschine „Heinckel Seekadett" mit Siemensmotor, der kleinsten Wasserflugzeugklasse angehörig, hat durch ihre Bewährung bei zahlreichen Urwaldflügen unter fliegerisch wie klimatisch schwersten Bedingungen der deutschen Flugzeugindustrie ein hervorragendes Zeugnis ausgestellt. Die Erfahrungstatsache der weit über durchschnittlichen Materialbeanspruchung und der ständigen Gefährdung durch das gesunkene und treibende Holz der Waldflüsse wird jedoch in künftigen Fällen die Verwendung einer Metallmaschine mit stärkerem Motor und kürzerer Startstrecke notwendig machen.

Wenige Tage vor dem Unfall wurde der letzte Erkundungsflug über dem unerforschten Mittellauf des Jary durchgeführt, wobei diese Gegenden von Brasilianisch-Guyana als ein bis 300 Meter hohes, von ununterbrochenem dichten Urwald bedecktes Bergland festgestellt wurden. Indianersiedlungen fanden sich nicht und müssen weiter flußabwärts vermutet werden. Der Jary verengt sich schon etwa 25 Kilometer oberhalb der letzten großen 21 Meter hohen Stromschnellen des Unterlaufes zu einem felsigen, schäumenden Bergfluß. Da die Böen über dem Urwaldflußtal die kleine Maschine wie einen Spielball hin und her warfen und auf dem Fluß keine Wasserungsmöglichkeit bestand, wurde der Flug nach 70 Minuten beendet. Die Bewältigung der so erkundeten Flußstrecke dürfte mit den Booten der Hauptabteilung etwa einen halben Monat in Anspruch nehmen.

Schulz-Kampfhenkel und Gerd Pahle sind bereits mit ihrer eingeborenen Rudermannschaft und fünf Booten in das unerforschte jungfräuliche Stromschnellengebiet des mittleren Jary aufgebrochen, sodaß in den nächsten Monaten kaum mit Nachricht von der Expedition gerechnet werden kann.

Vertrauen / von Hermann Lehr

Mit der Nachmittagspost von drei Uhr hatte Gorch Johannsen, der Direktor der Baumwollspinnerei, einen an ihn gerichteten, den Vermerk „Streng persönlich" tragenden Brief erhalten. Um acht Uhr abends, als die weiten Räume leer waren und er die tägliche Besprechung mit den Abteilungsleitern beendigt hatte, nahm er sich die Zeit, diesen Brief zu öffnen. Er hatte damit keine Eile gehabt, wußte er doch, daß solche Schreiben meistens nur Bitten irgendwelcher Stellungsuchenden enthielten, die auf „gütigste Vormerkung" in den Bewerberlisten der Firma hofften. Verwandte besaß Johannsen nicht, die Zahl seiner Freunde war klein, im übrigen hatte noch niemals von diesen irgend etwas Briefliches erhalten, von dem er nicht schon vorher wußte, was sein Inhalt war.

Johannsen griff bereits nach seinem Mantel, er hatte es eilig, der Schofför wartete mit dem Auto unten, und noch dringender wartete zu Hause seine Frau, zumal es sich morgen zum zweiten Mal jährte, daß sie verheiratet waren. Er, der damals Vierzigjährige, und sie, die aus bescheidenen Verhältnissen stammende, aber kluge und liebreizende Stenotypistin eines Rechtsanwalts. Die Vermählung Johannsens hatte damals das Tagesgespräch gebildet, zumal seine Abneigung gegen die Frauen bekannt war. Nur einige ihm Nahestehende wußten den Grund dafür, nämlich die traurige Erfahrung Johannsens, der als junger Mensch seine Liebe einer Unwürdigen geschenkt hatte.

Johannsen schlüpfte in den Mantel und entfaltete dann den Brief. Mit ungelenker, offenbar verstellter Schrift stand da geschrieben:

„Sehr geehrter Herr Direktor Johannsen!

Ihre Frau hat Ihnen verboten, nach ihrem früheren Leben zu forschen. Wenn Sie die Gründe für diese eigenartige Bedingung, die sie Ihnen bei der Heirat stellte, wissen wollen, bitte ich Sie, sich heute nachmittag vier Uhr oder morgen vormittag elf Uhr ins Blaue Zimmer des Fürstenhofes zu begeben. Dort erwartet Sie Claus Dirk."

Johannsen stand betroffen da. Das kam zu unvermittelt. Er wankte ein paar Schritte nach vorn, stützte sich auf den Tisch, horchte in sich hinein. Dort drohte der Glaube an die Reinheit einer Frau, den Inge ihm wieder gegeben hatte, einzustürzen. Sollte Inge auch . . .? Warum hatte sie nur unter der Bedingung, daß er niemals ihr früheres Leben zu erforschen versuchte, überhaupt in die Heirat mit ihm, den eine große Liebe an sie fesselte, gewilligt?

Ein finster fressender Zweifel war in sein Herz gedrungen. Als Johannsen die Treppe hinunter schritt, stützte er sich schwer auf das Geländer.

Während der Fahrt im Auto grübelte er weiter. Sollte er morgen früh diesen unbekannten Claus Dirk aufsuchen, sich von ihm alle Träume und Hoffnungen zerstören lassen?

Das Auto hielt vor Johannsens Haus. Langsam öffnete er die Tür zum Vorgarten, schritt zögernden Schrittes zur Haustreppe. Sollte er Inge fragen, sie um vollste Wahrheit und Klarheit bitten?

Ehe er die Haustür öffnen konnte, trat auch schon Inge heraus.

In ihrer mädchenhaften Schlankheit stand sie da und streckte ihrem Mann die Hände entgegen.

„Komm schnell, Gorch", bat sie mit leiser Stimme und zog ihn ins Haus, ihm keine Zeit zum Gruß lassend.

„Gorch, ich bin in Sorge. Heute mittag erhielt ich diesen Brief. Man will mich darin bestimmen, über Dich schlechtes zu erfahren. Da lies!" Sie reichte ihm einen Brief. Johannsen las zitternd:

„Wenn Sie erfahren wollen, sehr verehrte Frau Johannsen, wie Ihr jetziger Gatte an mir gehandelt und mich ins Gefängnis gebracht hat, nachdem ich ihm meine Liebe geschenkt, kommen Sie morgen 11 Uhr ins Palast-Hotel und fragen Sie nach Renée Berger."

Johannsen schwieg, griff in seine Tasche und reichte Inge den Brief, den er heute nachmittag erhalten hatte. — —

Eine halbe Stunde später saßen Johannsen und seine Frau in ihrem Wohnzimmer, sahen sich in die Augen, hielten ihre Hände fest ineinander.

Johannsen wußte nun, daß Claus Dirk einst Inge in Liebe anbetete und, um sie in einer Weise zu beschenken, wie sie es nicht erwartet hatte, Geld unterschlug, seiner Stell als Kassierer verlustig ging und ins Gefängnis wanderte. Inge wußte, daß Renée Berger auf den Namen ihres Bräutigams Johannsen Wechsel gefälscht und dieser, als er davon erfuhr, Anzeige erstattet hatte.

„Inge", nahm Johannsen das Gespäch wieder auf, „wenn du mir verschwiegen hättest, daß du einen Brief erhalten hast, der mich bei dir herabsetzen wollte, ich wüßte nicht, ob ich nicht doch morgen ins Fürstenhotel gegangen wäre und seit dieser Stunde der Schatten des Zweifels und gegenseitigen Mißtrauens unser Glück getrübt und schließlich zerstört hätte. Dieses Vertrauen hat unsere Ehe gerettet."

Er zog Inge an sich und küßte sie.

Westdeutschland im Spiegel des Tages

Durch Leichtsinn in den Tod

WL. Siegburg, 18. Nov. Auf der Frankfurter Straße in Troisdorf ereignete sich Samstagmittag ein tragischer Unglücksfall. Ein 7jähriger Schüler aus Troisdorf hatte sich auf dem Nachhausewege auf einen langsam fahrenden Lastzug aus Spich geschwungen, um ein Stück Weges mitgenommen zu werden. Als er in die Nähe seines Elternhauses gekommen war, sprang er von seinem Sitz auf dem Gestänge zwischen dem ersten Wagen und Anhänger ab, kam aber zu Fall und wurde von dem Anhänger überfahren. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. Der Fahrer des Lastzuges war weitergefahren, da er von dem Unfall nichts gemerkt hatte.

Selbst verschuldet

WL Bonn, 18. Nov. Gestern fuhr ein 12jähriger Junge mit einem Fahrrad, das er mit einem Bündel Stroh beladen hatte, vorschriftswidrig auf dem Bürgersteig. Gerade als ein Lastwagen auf der Straße vorbeifuhr, geriet der Junge mit dem Rad vom Bordstein ab auf die Fahrbahn und kam zu Fall. Der Lastwagen ging dabei über ihn weg. Der unvorsichtige Knabe wurde derart verletzt, daß er schon auf dem Wege zur Klinik starb. Nach den polizeilichen Feststellungen trifft den Kraftwagenführer keine Schuld, da dieser in letzter Sekunde natürlich den schweren Wagen nicht mehr rechtzeitig zum Stehen bringen konnte.

Späte Kunde

Brieftasche des gefallenen Mannes jetzt zurückerhalten.

WL. Rheinberg, 18. Nov. Im März 1918 fiel der erste Mann der in Rheinberg lebenden Frau Bosch. Ein australischer Soldat hatte seine Brieftasche an sich genommen und sie jetzt dem deutschen Konsulat in Sidney ausgeliefert. Das Zentralnachweisamt für Kriegsverluste sandte nun der Frau die Brieftasche zu, die mit den darin befindlichen Papieren von einer Kugel glatt durchschlagen war.

Wenn eine Kuh einen Regenschirm verschluckt

WL. Baumholder, 18. Nov. In nicht geringe Aufregung wurde ein Landwirt aus Offenbach an der Glan versetzt, als er feststellen mußte, daß eine seiner Kühe einen — Regenschirm — verschluckt hatte. Jedenfalls blieb nichts anderes übrig, als einen Tierarzt herbeizuholen, der das „unverdauliche gute Stück" auf operativem Wege entfernte. Dem Landwirt konnte Hoffnung gemacht werden, daß die Kuh am Leben bleibt.

Schwerer Verkehrsunfall

WL Düren, 18. Nov. Am Samstagabend ereignete sich auf der Straße von Langerwehe nach Weisweiler ein schwerer Unfall. Ein 13jähriger Radfahrer, der mit seinem Vater die Straße befuhr, stieß in einer Kurve mit einem Motorrad zusammen. Der Junge erlitt so schwere Verletzungen, daß er ins Kreiskrankenhaus Langerwehe gebracht werden mußte, wo er kurze Zeit nach der Einlieferung starb. Die 38 Jahre alte Frau des Motorradfahrers, die auf dem Soziussitz saß, stürzte und mußte ebenfalls ins Krankenhaus übergeführt werden. Die Schwerverletzte hat bis jetzt das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt. Ihr Zustand ist sehr ernst.

Zuchthaus für Fahrradmarder

WL. M.-Gladbach, 18. Nov. Gegen die überhandnehmenden Fahrraddiebstähle gehen die Gerichte jetzt mit aller Strenge vor. So verurteilte das Gladbacher Schöffengericht zwei Männer aus Rheydt, die kurz nacheinander drei Räder in M.-Gladbach und Neuß gestohlen hatten, zu empfindlichen Freiheitsstrafen. Der eine Angeklagte, der schon erheblich vorbestraft ist, erhielt 19 Monate Zuchthaus, der andere 18 Monate Gefängnis. Die beiden waren ermittelt worden, als der Haupttäter in Korschenbroich einem Volksgenossen ein Damenfahrrad sehr billig anbot, sodaß dieser Verdacht bekam. Um die Räder verkaufen zu können, hatte in einem anderen Falle der Dieb eine Bescheinigung gefälscht.

Gesteigerter Pilgerverkehr nach Kevelaer

WL. Kevelaer, 18. Nov. Kevelaer wurde in der diesjähr. Wallfahrtszeit, die mit dem 1. November ihr Ende erreicht hat, von weit über 600 000 Pilgern aufgesucht und hat damit in diesem Jahr eine weitere Steigerung des Verkehrs aufzuweisen. Nach bahnamtlicher Feststellung betrug dae Zahl der in Kevelaer eingetroffenen Sonderzüge 270, davon 41 aus Holland. Von der Reichsbahn wurden allein über 230 000 Pilger befördert, während mit Personenwagen und Verkehrsomnibussen insgesamt 239 000 Personen nach dem Wallfahrtsort gebracht wurden. Ferner rechnet man mit insgesamt 140 000 Pilgern, die mit Motor- und Fahrrädern sowie in Fußprozessionen Kevelaer aufsuchten. Insgesamt trafen hier 439 geschlossene Prozessionen ein, davon 61 aus Holland und drei aus Belgien. Ferner sah man Wallfahrer aus dem Saarland, dem Ermland, aus Amerika, Italien und Schottland.

Tödlicher Motorradunfall

WL. Wuppertal, 18. Nov. In der Nacht zum Montag fuhr ein Motorradfahrer aus Haan an der Ecke Kaiser- und Grotenbeckerstraße in Wuppertal-Vohwinkel seitlich auf einen holländischen Lastkraftwagen auf. Das Unglück wurde dadurch hervorgerufen, daß der Motorradfahrer eine sehr goße Geschwindigkeit hatte und die Rechtskurve zu groß nahm. Der Zusammenstoß war so stark, daß der Motorradfahrer von seiner Maschine geschleudert wurde. Er war auf der Stelle tot. Das Motorad ging in Flammen auf.

Opfer der Arbeit

WL. Wuppertal, 18. Nov. Im Bahnhof Altenhundem wurde am Samstagabend ein Zugführer aus Altenhundem von einer Rangierlokomotive angefahren und so schwer verletzt, daß er kurze Zeit nach seiner Einlieferung im Altenhundemer Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen ist.

Lederfabrik durch Großfeuer vernichtet

WL Rösrath bei Köln, 18. Nov. Die Lederfabrik Stark & Biedermann in Rösrath wurde heute durch einen Großbrand vollständig vernichtet. Das Feuer, das in einer Entlüftungsanlage ausbrach, als die Schicht eben beendet worden war, wurde von einigen noch anwesenden Leuten bemerkt, die sofort versuchten, ein Umsichgreifen des Feuers zu verhindern. Als ihnen dies nicht gelang, alarmierten sie die übrige Gefolgschaft und die Feuerwehr. Alsbald waren zahlreiche Wehren aus der ganzen Umgebung zur Stelle, die das Feuer, welches inzwischen infolge der leicht brennbaren Vorräte an Leder und Oelen ein Riesenausmaß angenommen hatte, mit rund 30 Schlauchleitungen bekämpften. Mit drei Motorspritzen wurden gewaltige Wassermengen aus einem in der Nähe vorbeifließenden Bach gepumpt und in die Glut geschleudert, die von starken Windstößen immer wieder aufs neue entfacht wurde. Der naheliegende Wald und eine Reihe von Wohngebäuden wurden außerdem durch Funkenflug stark in Gefahr gebracht, so daß die Wehren alle Hände voll zu tun hatten, ein Uebergreifen des Feuers zu verhindern. Sehr schwierig wurden die Löscharbeiten, als der in der Mitte der Fabrikanlage stehende 30 Meter hohe Schornstein derart von den Flammen eingekreist war, daß Einsturzgefahr bestand, zumal zahlreiche Gefolgschaftsmitglieder und Ortseingesessene, die mit den Vertretern der Behörden und der Partei schleunigst zur Brandstätte geeilt waren, an den gefährlichen Abwehrmaßnahmen teilnahmen. Glücklicherweise kam niemand zu Schaden. Eine Stunde lang raste das Element, dann war von der schönen Fabrik nur noch ein rauchender Trümmerhaufen übrig. Lediglich das Kesselhaus blieb unversehrt. 100 Gefolgschaftsmitglieder wurden mit einem Schlage brotlos. Es ist zu hoffen, daß für sie eine umfassende Hilfsaktion eingeleitet wird, damit das nahe Fest der Freude für sie nicht zu einem Fest der Trauer werde.

Die Ursache des Großbrandes ist noch unbekannt. Bereits vor einigen Jahren war die Fabrik von einem verheerenden Feuer schwer mitgenommen worden.

Ueber 60000 RM ergaunert

Ein raffinierter Betrüger — Die sagenhafte Erbschaft

WL. Aachen, 18. Nov. Vor der ersten Großen Strafkammer in Aachen hatte sich unter der Anklage des fortgesetzten Betruges und der fortgesetzten Untreue der frühere Rechtsanwalt Paul Plein aus Aachen zu verantworten. Schon 1927 hatte der Angeklagte damit begonnen, seine ganze Bekanntschaft um erhebliche Beträge anzupumpen. Da er aber noch einen größeren Erbschaftsprozeß laufen hatte, mußte man ihm schon zugute halten, daß er annahm, die Schulden aus der zu erwartenden Erbmasse abtragen zu können. Der Prozeß endete aber im Juni 1929 mit einem Vergleich, der für Plein wenig günstig war. Obwohl er jetzt nicht mehr mit Erhalt größerer Beträge rechnen konnte, wurden Pumpversuche unentwegt fortgesetzt. Die Schuldenlast stieg von Jahr zu Jahr, bis sie endlich Ende 1932 die Höhe von 62 000 Mk. erreicht hatte. Stets wußte er seine Gläubiger durch seine Geschichte von der Erbschaft zur Hergabe der Gelder wie auch mit der Rückzahlung zu vertrösten. Dazu kamen noch Veruntreuungen von Geldern, die Plein als Pfleger oder Bevollmächtigter in Händen hatte.

Nach dreitägiger Verhandlung fällte das Gericht am Freitag das Urteil. Der Angeklagte erhielt wegen fortgesetzten teils vollendeten, teils versuchten Betruges und wegen fortgesetzter Untreue zwei Jahre und zwei Monate Gefängnis, sowie eine Geldstrafe von 6000 RM.

Obwohl der Sachverständige den Schutz des Absatzes 2 des § 51 verneinte, ließ die Strafkammer diese Frage nicht ganz unberücksichtigt, wie dies auch ausdrücklich in der Urteilsbegründung zum Ausdruck kam. Tatsächlich stammt der Angeklagte aus schwer erblich belasteter Familie.

Handel und Wirtschaft

Viehmärkte

Köln, 18. Nov. Auftrieb 771 (zuletzt 861 Stück) Großvieh und zwar 58 (209) Ochsen; 45 (77) Bullen; 525 (431) Kühe; 136 (119) Färsen; 7 (25) Fresser; 762 (682) Kälber; 186 (137) Lämmer, Hammel, Schafe; 2965 (2645) Schweine. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen ab Stall sowie den natürlichen Gewichtsverlust mit ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

	18. 11. RM	11. 11. RM
Ochsen		
vollfleischige, ausgemästete	43	43
sonstige vollfleischige	43	43
fleischige	—	—
gering genährte	—	—
Bullen		
jüngere vollfleischige	43	43
sonstige vollfleischige	43	43
fleischige	—	—
gering genährte	—	—
Kühe		
jüngere vollfleischige	43	43
sonstige vollfleischige	43	43
fleischige	39—41	39—42
gering genährte	28—36	27—35
Färsen		
vollfleischige ausgemästete	43	43
vollfleischige	43	43
fleischige	—	—
geringgenährten	—	—
Fresser		
mäßig genährtes Jungvieh	—	—
Kälber		
Doppellender	—	—
beste Mast- und Saugkälber	75—77	73—75
mittlere Mast- und Saugkälber	70—73	68—71
geringere Saugkälber	61—68	60—67
geringere	45—55	48—55
Schafe		
Mastlämmer u. jüng. Masthammel	—	—
1. Stallmastlämmer	—	—
2. Weidemasthammel	50	48—49
mittl. Mastlämmer, alte Masth.	48—49	=
gut genährte Schafe, Sauglämm.	44—45	—
fleischiges Schafvieh	—	—
gering genährtes Schafvieh	—	43—44
Schweine		
a) über 300 Pfd Lebendgewicht		
1. fette Speckschweine	57	57
2. vollfleischige Schweine	57	57
b) 240—300 „ „	55	55
c) 200—240 „ „	53	53
d) 160—200 „ „	51	51
e) 120—160 „ „	51	51
f) unter 120 „ „	—	—
1. fette Specksauen	55	—
2. andere Sauen	51	—
Sauen	—	—

Geschäftsgang: Rinder sehr flott, beste Kälber gesucht, sonst ruhig; Lämmer, Hammel und Schafe belebt, Schweine zugeteilt.

Alte Mühlenromantik im deutschen Land

Von Gerhard Büttner

Als Altmeister Goethe bei der Massemühle nahe Elgersburg und zwar beim heute Goethestein genannten Felsen gegenüber der Jennyquelle die historischen Stätten des Thüringer Waldes dadurch vermehrte, daß er in der Mühle nicht nur seinen 81. und letzten Geburtstag verlebte, sondern sich auch in das noch heute in Elgersburg vorhandene Fremdenbuch der Massemühle eintrug, waren die Mühlen aller Art schon von mancher Romantik umwoben. Und es ist ganz gleichgültig, daß es sich bei der Thüringer Massemühle um eine heute nicht mehr existierende Mühle und zwar um eine Porzellanmassemühle des Körnbachtales handelte.

Die durch die Völkerschlacht bei Leipzig (18. Oktober 1813) bekannt und berühmt gewordene Quandtsche Mühle am Tonberg, bei der sich während der Schlacht Napoleon nach langen Gesprächen mit Murat vor einem brennenden Hause aufhielt, hatte längst das Zeitliche gesegnet, ehe sich auf ihrem Terrain das heutige Nationaldenkmal erhob. Andere „historische" Mühlen haben eine längere Lebensdauer bekunder, so die Grander Mühle im Sachsenwald (bei Friedrichsruh), die im Jahre 1248 erbaut wurde und somit den Anspruch erhebt, die älteste Mühle Deutschlands überhaupt zu sein. Aber auch zwei, beinahe möchte ich sagen, drei Mühlen existieren noch, die sich nicht gerade „Eichendorff"-Mühlen nennen; aber doch sehr stolz darauf sind, die Ursache gewesen zu sein, daß Joseph von Eichendorffs allgemein bekanntes Volkslied entstand „In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad . . ."

Zunächst erhebt diesen Anspruch die „alte Talmühle" von Zoppot (nahe Danzig), die etwa 15 Minuten vom heutigen Kurhause entfernt ist. Bekanntlich lebte Eichendorff von 1821 bis 1824 als Regierungsrat in Danzig. In dieser Zeit soll das Gedicht hier entstanden sein. Natürlich hat das Mühlrad selbst längst den Weg alles Vergänglichen gefunden; aber der kühle, schattige Grund und das in eine Gaststätte umgewandelte Mühlengrundstück existieren noch auf einem Plateau, das eine herrliche Aussicht auf die Ostsee gewährt. Merkwürdigerweise hat der Drang, die Mühle gewesen zu sein, an der dies Volkslied entstand, andere Mühlen im deutschen Vaterlande nicht zur Ruhe kommen lassen. Und so finden wir denn im Siebengebirge und zwar beim Petersberg nahe Königswinter gleich zwei ehemalige Mühlenanlagen, heutige Wirtschaften, die von sich aus die Behauptung aufbringen, daß hier der berühmte Dichter dies berühmte Lied schuf (oder, daß er hier wenigstens die Anregung dazu empfing). Geht man von Königswinter zum Petersberg, so finden wir dicht beim Bahnhof die erste Wirtschaft „Zum kühlen Grunde", die als Geburtsstätte des Liedes gilt. In gleicher Gegend stoßen wir dann bald auf die Mühlenwirtschaft „Zum wirklichen kühlen Grunde", die es sich nicht hat nehmen lassen, durch Abschrift des ganzen Gedichtes an die Fassade des Grundstücks zu beweisen, daß es hier entstanden sein soll.

Von mancher Mühle, die der deutschen Landschaft ein charakteristisches Gepräge gab, haben wir Abschied nehmen müssen. Wo nicht die Zeit so an ihr nagte, daß sie starb oder nur als Gaststätte weiterlebte, verwandelte sie die Industrialisierung in ein Großunternehmen mit meist elektrischem Betrieb und vielfach stoßen wir nur noch auf örtliche Bezeichnungen wie Mühlendamm, Mühlberg, Mühlweg, Mühlstraße, die uns künden, daß im Mühltal oder auf dem Mühlberg in früheren Jahrhunderten oder Jahrzehnten ein Dichter die Romantik „entdecken" konnte, die er vielleicht suchte. Auch „das Wandern ist nicht mehr des Müllers Lust" . . . Und wenn es früher hieß: „Es klappert die Mühle am rauschenden Bach, klipp, klapp . . .", so trifft das noch nicht einmal mehr auf die „Klappmühle" zu, die wir unter diesem Namen noch heute bei Stettin finden, wo die Klappmühle zwar kein Museumsstück geworden ist, aber dennoch ihr Rad nicht mehr im Siebenbrüderbach wälzt, in dem sich jetzt die Jugend zur Erholung sammelt. Denn: die Klappmühle ist eine Jugendherberge geworden . . . Am Siebenbrüderbach, der sehr wasserreich zu sein pflegt, standen einst sieben Mühlen. So erzählen die Stettiner . . .

Selbst in deutschsprachigen Landen jenseits unserer Grenzpfähle lebt noch alte Mühlenromantik. Ich denke an das saugesfrohe Wien. Da steht im Hinterbrühl noch heute die alte „Höderichsmühle", in der Franz Schubert die Vertonung von „In einem kühlen Grunde" vornahm . . .

Manche historische Merkwürdigkeit ist in Mühlen vor sich gegangen; so mancher Mühle haftet Historie bis zur Sagenhaftigkeit an. Rein historisch ist die durch York von Wartenburg bekannt gewordene Mühle von Poscherun bei dem russischen Städtchen Tauroggen, hart an der alten preußischen Grenze bei Tilsit . . . Beschränkt historisch (im rein geschichtlichen Werten) die „historische Mühle" von Sanssouci in Potsdam, die den Müller von Sanssouci unsterblich gemacht hat . . . Da wir gerade beim „Alten Fritz" sind, so wird es, wenig bekannt, manchen interessieren, daß s. Zt. noch eine zweite historische Mühle bei Potsdam existierte und zwar eine, die zu den „seltsamen Windmühlen" gehörte. Und das war so . . . Wir kennen in unseren Landen zumeist nur die vierflügelige Windmühle, wie sie auch auf dem Delfter Porzellan verewigt ist . . . Bei Potsdam gab es eine Zeit lang eine Mühle, die nur zwei Flügel hatte. Wer sie im Zustand der Ruhe sah, der glaubte, daß sie kaum arbeitsfähig sei. Sie war es aber doch. Die Sage erzählt: Der Müller hatte irgend etwas sehr Böses begangen, was zu Ohren des Königs kam. Der gerechte König entzog dem Müller von den vier Flügeln der Mühle zwei. Und so entstand die vieljährige Potsdamer Sehenswürdigkeit . . . Warum sollte sie nicht mit zwei Flügeln mahlen . . . Sie tat es genau so gut wie die vierflügelige, genau so gut wie die bulgarischen Windmühlen, die zumeist mit einem Dutzend segelartiger Flügel ausgestattet sind . . .

Brühl und Umgebung

Brühl, 19. Nov. 1935.

:: Der **Eifel-Verein Brühl** unternimmt am morgigen Mittwoch (Buß- und Bettag) eine Tageswanderung nach **Iversheim — Breitenbenden — Burg Veynau.** Abfahrt: 9.13 Uhr ab Kierberg. Sonntagskarte Iversheim 2 RM. Führung: H. Clöser.

)!(Der **Eifel-Verein,** Ortsgruppe Brühl, feierte am Samstagabend seinen Heimat-Abend 1935, der von den Mitgliedern und Freunden sich eines äußerst zahlreichen Besuches im Haus Belvedere zu erfreuen hatte. Es herrschte Sang, Klang und Tanz in reichster Fülle. Gewerbe-Oberlehrer Meurer begrüßte in herzlichen Worten die Festteilnehmer, entwarf ein Bild vom Wirken der Heimatpflege des Eifel-Vereins und schloß mit einem Sieg-Heil auf den Führer. Die Kapelle Odendahl-Köln bot ganz hervorragende Unterhaltungs-Musik, gleichfalls trug der **1. Kölner Handharmonika-Club** mit seiner Solistin Hilde Geisel und Heinz Gengler sehr viel zu gutem Gelingen bei. Ganz besonderen Beifalls erfreute sich die Solistin Melita Wittenbecher, die in liebwerter Weise den Zuhörern einige Zugaben gab. Die Humoristen Dederichs, Heimes und Schmitz gaben ihr bestes her und ernteten wohlverdienten Beifall. Bei der einsetzenden Lotterie waren die Lose schnell vergriffen und viele schöne Gewinne erfreuten die Losinhaber. Der später folgende Tanz hielt die Besucher noch lange vereint und gingen alle mit dem Bewußtsein nach Hause, recht unterhaltende frisch-fröhliche Stunden im Eifel-Verein verlebt zu haben.

!! **Der Gartenbau-Verein** für Brühl und Umgegend hatte für Sonntagabend seine Mitglieder zu einem Vortrage mit Lichtbildern über **Schädlinge im Obst- und Gemüsebau** eingeladen. Der Vortragende Konrektor Reinermann verfügt über ein reiches Wissen und vielseitige Erfahrung über alles, was da kreucht und fliegt. Die Zuhörer lernten manche Schädlinge kennen, die sie noch nicht gesehen und auch kaum gekannt haben. Von besonderem Interesse waren die Ausführungen des Vortragenden über den Koloradokäfer, der von Amerika aus seinen Weg bereits nach Europa gefunden hat und zur Zeit in Frankreich heimisch geworden ist. Der Käfer ist bereits bedenklich an unsere Grenzen näher gerückt und erfordert die aufmerksamste Beachtung aller Kartoffelzüchter. Bei etw. Auftreten muß sofort die Behörde benachrichtigt werden, welche alle Schutzmaßnahmen auf Staatskosten vornimmt. Die Koloradokäfer fressen in kurzer Zeit alle Kartoffelsträucher bis auf die Stengel kahl. Der Vorsitzende Jak. Zavelberg dankte Herrn Reinermann für seinen belehrenden Vortrag. Gartenmeister Schmitz wies auf einen in Kürze stattfindenden Vortrag von Fachleuten auf das erforderliche Spritzen der Obstbäume hin, wodurch die Obsternte besser gegen alle Schädlinge gesichert würde.

:: **DAF.** Heute abend 8 Uhr findet in der Aula des Gymnasiums der monatliche Schulungsabend für alle DAF-Walter und KdF-Warte statt. Es spricht Kreispropagandaleiter Pg. Barth.

!! **Zugelaufen** ist ein grauer Schäferhund. Das Tier kann bei der Polizeiverwaltung Brühl, Zimmer 3, abgeholt werden.

:: **Ein Zimmerbrand** entstand gestern nachmittag in einem Hause der Schützenstraße. Der Brand wurde von der schnell herbeigeeilten Feuerwehr zwar bald gelöscht, trotzdem ist noch ein großer Sachschaden verursacht worden.

::: Morgen, am **Buß- und Bettag,** erscheint die Brühler Zeitung nicht. Die nächste Ausgabe kommt am Donnerstag zur gewohnten Stunde ins Haus.

:!: **Der morgige Buß- und Bettag** ist ein staatlicher Feiertag. Infolgedessen hat an diesem Tage allgemeine Sonntagsruhe zu herrschen. Außerdem sind an diesem Tage verboten: a) Sportliche und turnerische Veranstaltungen gewerblicher Art und ähnliche Darbietungen, sowie sportliche und turnerische Veranstaltungen nicht gewerblicher Art, sofern sie mit Auf- und Umzügen, mit Unterhaltungsmusik oder Festveranstaltungen verbunden sind; b) in Räumen mit Schankbetrieb musikalische Darbietungen jeder Art; c) alle öffentlichen Tanzlustbarkeiten oder ähnliche Veranstaltungen, die der Unterhaltung dienen. Musikdarbietungen, Theaterveranstaltungen und Lichtspielvorführungen sind erlaubt, sofern bei ihnen der diesem Tage entsprechende ernste Charakter gewahrt ist.

Wie die Bußtage entstanden. Neben den Festtagen und Fastenzeiten, die schon frühzeitig in der christlichen Kirche beobachtet wurden, haben sich besondere Bußtage herausgebildet, die freilich erst sehr allmählich und erst im evangelischen Bekenntnis unabhängig von den anderen Festen regelmäßige und feststehende Einrichtungen wurden. Der erste bekannte Bußtag wurde im 4. Jahrhundert durch Kaiser Konstantin anläßlich eines Erdbebens in Konstantinopel angeordnet, in welchem man eine Strafe des Himmels sah. In den folgenden Jahrhunderten sind in Frankreich ähnliche Bußtage, veranlaßt durch allerlei Unglücksfälle, angesetzt worden. Als erster in Deutschland ausgeschriebener Bußtag gilt der 6. Juli 1546. Damals herrschte große kirchliche und politische Verwirrung, die den Fürsten Georg von Anhalt als Koadjutor in geistlichen Sachen zu Merseburg zu dieser Verordnung anregte. Damals versuchte man schon die Regelmäßigkeit der Bußtage durchzuführen; sie sollten zweimal wöchentlich, an jedem Dienstag und Freitag, stattfinden. Jeder Haushalt mußte dabei in der Kirche vertreten sein, und den Geistlichen waren bestimmte Predigttexte vorgeschrieben. Diese Bußtage hielten sich aber nicht am Leben, und erst im Dreißigjährigen Krieg, genauer gesagt im Jahre 1636, führte Kurfürst Georg I. von Sachsen die Bußtage wieder ein, die unter der Türkengefahr der folgenden Jahrzehnte allgemeine Nachahmung fanden. — Auch andere Anlässe, Hunger und Seuchen, Trockenheit und Ueberschwemmung, Feuersbrunst und Hagelschlag, waren Beweggründe für die Anordnung solcher außerordentlicher Bußtage, die aber in der Regel nicht lange bestehen blieben. Es gab auch zu viele Tage dieser Art, unter denen schließlich eine Auslese getroffen wurde. In Anlehnung an die vier Quatemberwochen der katholischen Kirche hatten die meisten protestantischen Staaten zunächst vier Bußtage angesetzt. Das Edikt Friedrichs des Großen vom Jahr 1754, das von den bestehenden Festtagen nur dreizehn beibehielt, zählte darunter immer noch die vier Bußtage, die dann noch unter Friedrich auf zwei vermindert wurden. Im Jahre 1773 wurde ein weiterer Bußtag gestrichen, so daß noch ein einziger übrigblieb. Der einzige Bußtag im Gebiet der evangelischen Landeskirche Preußens, der übrigens die meisten mittel- und norddeutschen Landeskirchen in diesem Punkt folgten, war zunächst auf den Mittwoch vor dem Sonntag Jubilate gelegt; er fiel also gewöhnlich in den Mai, manchmal auch in den April, was von der Landwirtschaft, die in dieser Jahreszeit sehr beschäftigt ist, unbequem empfunden wurde. So wurde der Bußtag in den November verlegt, eine Jahreszeit also, in der auch die Natur dem Charakter des Bußtags mehr entgegenkommt als im Mai. Diese Regelung, nach der der Mittwoch vor dem letzten Sonntag nach Trinitatis als Bußtag begangen wird, geschah in Preußen jedoch erst im Jahr 1893.

Das Musikalische Programm des Bußtags.

Hans Bachem spielt auf der Orgel der Kölner Messe eine Musik am Morgen um 8.30 Uhr mit Werken von Bach, Händel und Otto Jochum. Das Vorabendprogramm bringt um 18.45 Uhr die Erstaufführung des Chorwerks „Eines Menschen Lied" von Otto Siegl nach Gedichten von Ernst Goll. Solisten sind Gertrud Becker (Sopran) und Karl Oskar Dittmer (Bariton). Ferner wirken mit der Kammerchor und das Große Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Joseph Breuer. Um 21.25 Uhr folgt ein zweites Orgelkonzert aus Dortmund mit Gerard Bunk als Solist, der eine eigene Komposition und ein Werk des italienischen Orgelmeisters Bossi spielt. Auch das übrige musikalische Programm ist auf den Ernst des Tages gestimmt.

Bäuerliche Sendungen am Bußtag.

Die Morgensendung (8—8.30) wendet sich in ihrem zweiten Teil an die Tierhalter: **Was tust Du für den Schutz der Tiere?** Die Nachmittagssendung (18—18.25) bringt die Forderung und das Bekenntnis zu einem arteigenen und bodenständigen **Haus und Garten.** Sie zeigt, wie sich das bäuerliche Gehöft und die bäuerliche Ortschaft in die rheinische Landschaft einzufügen haben. Eine ähnliche Darstellung, die besonders von dem westfälischen Landschaftsgebiet ausging, ist schon in einer vorausgegangenen Sendung verbreitet worden und wird auch in künftigen Sendungen wieder vermittelt werden.

Sport

Morgen, am Buß- und Bettag, 2 Uhr nachmittags, spielt eine Kombination des **Brühler Sportvereins** und des **Turnvereins** gegen eine Kombination der Vereine von **Gruhlwerk, Badorf** und **Pingsdorf** im Stadion. Die Brühler Mannschaft spielt in folgender Aufstellung: Advena; Litzinger, Ritter; Rösing, Krämer, Mones; Niederle, Nüßgen, Mandt, Kluth, Kluth. — Die Einnahme dieses Spieles wird an das Winterhilfswerk abgeführt. Es wäre daher den Vereinen zu wünschen, daß an diesem Tage schönes Wetter ist und das Spiel gut besucht wird.

Rathaus Hermülheim — Brühler TV 1:3.

Morgen, Mittwoch, steigt dieses Treffen in Hermülheim ebenfalls zu Gunsten des WHW. In dem ersten Treffen in Brühl mußten die Rathaus-Herren eine schwere Niederlage einstecken. Diese wollen sie nun am Buß- und Bettag wettmachen. Ob es ihnen gelingt, ist fraglich. Die Mannschaft spielt in folgender Aufstellung: Schulz, Decker, Lubert, Cürvers, Sälzer, Hutmacher, Wieland, Clerch, Esser, Inderfurth und Glocke. Abfahrt mit Rad 9.30 Uhr. Anstoß 10.30 Uhr. Platz Villenhöhe.

Brühler Sportverein — Sportfreunde 93 1:0 (0:0).

Von diesem Spiele hatte man sich recht viel im voraus versprochen. Aber das Spiel bot im großen und ganzen nur wenig. Bei jeder Mannschaft war Schwäche vorhanden, die den Enderfolg vernichtete. Wäre der Sturm der Gäste schußfreudiger gewesen, so hätte das Ergebnis bestimmt anders geheißen, denn die Gäste hatten teilweise ein technisch besseres Zuspiel. Bei Brühl fehlte das Verbundensein und der Schußentschluß, denn manche Gelegenheit wurde übersehen. Für den Erfolg der Brühler ist in erster Linie der Schlußteil besorgt gewesen, der das Anrennen der Gäste hemmte. Der 1:0 Erfolg ist für Brühl verdient. — Der Schiedsrichter war straff.

Die 2. Mannschaft siegte gegen die Zweite von Sportfreunde 93 mit 6:1.

BC Kendenich 1. — Brühler TV 1. 1:3.

Zum fälligen Meisterschaftsspiel mußten die Turner nach Kendenich. Brühl wählte mit Wind und konnte dadurch das Spiel leicht überlegen gestalten. Erfolge konnten vorerst nicht erzielt werden, denn das Schlußdreieck war auf dem Posten. Trotzdem trieb Krämer den Sturm immer wieder nach vorn. Bei einem Angriff von links schoß Klandt zum 1:0 ein. Mit diesem Ergebnis ging es auch in die Halbzeit. Nun versuchte Kendenich, durch den Wind begünstigt, den Ausgleich zu erzielen. Es kam auch öfters schön durch, jedoch aber bloß bis zur Verteidigung, dann war Schluß. Die gesamte Hintermannschaft setzte Dampf auf und wollte den Vorsprung vergrößern. Krämer gab für zwei Mann einen kurzen Paß zu Krips, welcher an Mandt verlängert wurde, und aus 20 Meter Entfernung sauste die Bombe ins Netz; ein Prachttor! Wer nun glaubte, Kendenich würde den Kopf hängen lassen, sah sich getäuscht. Kendenich drängte die Brühler Turner in die eigene Hälfte und bald hatte es das erste Tor erzielt. Nun ver-

60 Jahre „Brühler Liederkranz"

Wie wir schon in unserer gestrigen Nummer kurz berichteten, hatte der **„Brühler Liederkranz"** aus Anlaß seines 60jährigen Bestehens am Sonntag Abend im Haus Belvedere ein großes Festkonzert veranstaltet, das eine recht dankbare Zuhörerschaft um sich versammelt sah. Mit berechtigtem Stolz kann der Verein mit seinem neuen Leiter Musikdirektor Jakob Christ-Bonn auf diesen Abend, an welchem er zum erstenmal mit dem Chore an die breitere Oeffentlichkeit trat, zurückblicken. Der Vortrag der zu Gehör gebrachten Chorwerke war schön abgerundet und in der technischen Ausbildung hat der Verein beachtenswerte Fortschritte gemacht, die bei der Wiedergabe der Gesänge von unschätzbarem Werte sind. Der Beifall, den die Vorträge der Chorwerke fanden, wollte manchmal kein Ende nehmen, weshalb sich der Chor zu einigen Wiederholungen verstehen mußte. Einen großen Anteil an dem Wohlgelingen des Festabends machte sich Fräulein Maria Kuth-Bonn zu eigen. Sie brachte mit ihrer reizvollen Sopranstimme einige Sologesänge zu Gehör, womit sie die Zuhörer in ihren Bann zog. Auch wirkte die geschätzte Dame als Solistin in einigen Männerchören mit, wobei sie ebenfalls ihre fesselnde und vollendete Vortragskunst zeigte. Das dankbare Publikum kargte nicht mit seinem Beifall, wofür sich die Sängerin recht erkenntlich erwies u. einige Zugaben spendete. Eine würdige Partnerin fand Frl. Kuth in Fräulein Hedy Hommel-Bonn, die am Flügel ihre technischen Fertigkeiten bekundete und in freundlicher Weise die Begleitung der Gesänge übernommen hatte. Ihr vollendetes Spiel fand besonderen Ausdruck bei dem Vortrag des Impromptu, op. 142 Nr. 2 As-dur. Auch ihr Spiel fand den wohlverdienten Beifall. Bürgermeister Freericks nahm nach Beendigung der Pause Gelegenheit, dem Chore zu seinem diamantenen Ehrentage die herzlichsten Glückwünsche im Namen der Bürgerschaft zu übermitteln. Er hob besonders das dankbare lobenswerte Wirken des Vereins auf sozialem Gebiete sowie im vaterstädtischen Interesse hervor und wünschte dem Liederkranz unter der beachtenswerten neuen musikalischen Leitung weiteres Blühen und Gedeihen. Am Schlusse der Veranstaltung fand dann die Ehrung des Sangesbruders Theodor Geuer statt, der nunmehr auf eine 50jährige Mitgliedschaft im Liederkranz zurückblicken kann. In ehrenden Worten wurde dem Sängerjubilar durch den 2. Vorsitzenden Jakob Klug das goldene Abzeichen überreicht. Der Chor brachte dem ergrauten Sangesbruder, der mit 76 Jahren noch stets die Proben besucht, ein musikalisches Hoch dar. Der Vereinsführer des Brühler Männer-Gesang-Vereins Joseph Siegburg überbrachte hierauf dem Bruderverein die besten Glückwünsche zu dem Ehrentage und gratulierte dem Sängerjubilar herzlichst. Er gab der frohen Hoffnung Ausdruck, daß die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Vereine auch weiterhin gepflegt würden. Mit dem frisch-fröhlich gesungenen Marschlied „Frei weg", auch eine Komposition des Herrn Christ, beschloß der Verein den genußreichen Abend.



suchte Kendenich eine Härte in das Spiel zu bringen, was jedoch vom Schiri sofort unterbunden wurde. Die Turner machten sich wieder frei und beherrschten klar das Feld. Krämer setzte aus 25 Meter einen scharfen Schuß ins Tor, das vom Schiri nicht gegeben wurde, abseits. Das Spiel neigte sich bereits dem Ende zu, als Mandt noch einen Schuß losließ und 3:1 stand die Partie. Brühl verließ als verdienter Sieger den Platz. Bis auf den Rechtsaußen, der etwas schwach war, war die Mannschaft gut. Selten sah man einen Schiri in so ruhiger und sachlicher Manier leiten.

Gruhlwerk — Germania Mülheim 2:4 (2:2).

Bei diesem Spiele sahen wir die Mülheimer von einer ganz anderen Seite. Sie zeigten technisches Können und sportliches Spiel. Besonders in der zweiten Hälfte gelangte Germania verdient zur Spielführung. Gruhlwerk hielt bis zur Halbzeit das Gleichgewicht. Dann ließen die Läufer sichtlich nach, was vom Gegner erfolgbringend ausgenutzt wurde. Die Gruhlwerker hatten einen schlechten Tag, der noch durch das Schauvölklein zu einem sehr schwarzen verwandelt wurde. Der Verein hat sein Möglichstes vorher getan, um die Platzbesucher von jeder Unsportlichkeit abzuhalten. Aber es hat anscheinend bei vielen nicht genützt, denn der Schiedsrichter mußte das Spiel vorzeitig abbrechen. — Was nun folgt, dürfte für den größten Teil der „sportbegeisterten" Platzbesucher nicht erfreulich sein.

Eine große Ueberraschung gab es schon vorher bei der sieggewohnten 2. Mannschaft, die eine knappe 3:4 Niederlage hinnehmen mußte.

Pingsdorf — Berrenrath 3:2 (1:2)

In der ersten Halbzeit hatte Berrenrath mehr vom Spiel und war führend. In der zweiten Halbzeit änderte sich das Bild. Pingsdorf wurde überlegend und überzeugend, daß es verdient siegte. Der Schiedsrichter sorgte für ein gutes Spiel.

Fortuna Köln — Badorf 3:2 (1:2).

Badorf kam mit großer Kampfbegeisterung und reichlichem Eifer und verriet eine gute Verbesserung. Fortuna hatte zwar beides nicht so reichlich zur Stelle, verfügte aber über eine findige Auswertung der Torgelegenheiten. Dazu kam noch das Ausscheiden eines Badorfer Spielers.

Die 2. Mannschaft von Badorf erhielt eine hohe Niederlage.

Weihnachtsgeschenke an die Gefolgschaften

Im vorigen Jahr sind erfreulicherweise viele Betriebe dazu übergegangen, ihren Gefolgschaftsmitgliedern Weihnachtszuwendungen zu gewähren. Dieses vorbildliche Verhalten scheint in diesem Jahr, was den Gau Köln-Aachen anlangt, in noch viel breiterem Rahmen geübt zu werden, ist doch der tiefere Sinn der Weihnachtszuwendung die Anerkennung des Betriebsführers gegenüber seinen Gefolgschaftsleuten für die im verflossenen Jahre geleistete Arbeit und Treue und darüber hinaus ein Maßstab für den Gemeinschaftssinn des Unternehmers. Gerade diesesmal wird der Unternehmer, soweit das wirtschaftlich irgendwie zu vertreten ist, mehr denn je durch Zuwendungen an seine Gefolgschaft die im Augenblick so notwendige Lohnstabilität etwas auflockern. Das gilt in erhöhtem Maße für die Betriebe, die aus der Arbeitsschlacht besonderen Nutzen ziehen konnten. — Der „Aufbruch", das amtliche Organ der DAF, Gau Köln-Aachen, ist schon heute in der Lage, eine Anzahl großer und größter Industrieunternehmungen zu benennen, die auch diesmal an dem schönen alten Brauch der Gewährung einer Weihnachtsgratifikation festhalten.

Briefkasten

Schuldendienst. Ihr Anspruch aus der Hypothek ist wegen des Verzuges des Schuldners mit den Tilgungsraten fällig. Auf einen Vollstreckungsschutz aus dem Notrecht kann sich der Schuldner nicht berufen. Sie können für Ihre Gesamtforderung vollstrecken. Wahrscheinlich ist Ihnen der Weg der Klage erspart und zwar dann, wenn sich der Schuldner in der Schuldurkunde (Akt) der Zwangsvollstreckung aus dieser Urkunde unterworfen hat. In diesem Falle können Sie, nachdem Sie die Urkunde von dem amtierenden Notar mit der Vollstreckungsklausel haben versehen lassen, aus dieser vollstrecken.

Bücherschau

Der Kölner Dichter Michel **Becker** hat uns schon mit mancher Geistesgabe sehr beglückt. Sein neuestes Werk **„Das Mädchen Elisabeth"** (Verlag: Ferdin. Schöningh, Paderborn, 287 Seiten, karton. 3.50, geb. 4.20 RM) wird sich wieder der Gunst eines großen Leserkreises erfreuen dürfen. Das Buch schildert den Werdegang einer kathol. Lehrerfamilie, deren Mittelpunkt die Tochter Elisabeth bildet. Im Schatten der Kölner St. Georgskirche aufwachsend, an deren Schule der Vater Lehrer ist, wächst die Tochter heran. Nach beendeter Schulzeit kommt Elisabeth auf ein großes kaufmännisches Büro, wo sie seelische Qualen erleidet, die eine ernstliche Krankheit herbeiführen. Nach der Gesundung nimmt sie einen längeren Erholungsurlaub in der Eifel, von wo sie körperlich und geistig gestärkt wieder in den Familienkreis und in ihren Beruf zurückkehrt. Sie schließt sich an zwei Berufs-Kolleginnen an und sparen sie ein Jahr von ihren Taschengeldern, um eine Ferienfahrt an die See zu machen. Hier lernt Elisabeth ihren zukünftigen Gatten kennen, der als Maschinenfabrikant in sehr guten Verhältnissen lebt. Eine recht frohe glückliche Brautzeit verlebt sie, bis der Tag ihrer Verehelichung naht. Ein tückisches Schicksal rafft den Bräutigam durch einen Unglücksfall im Betriebe hinweg und Elisabeth trauert ihm mit großem Herzweh nach. Sie wird eine Trösterin der Betrübten und lindert viele Armut und Beschwerden. Die Charaktere sind in der Geschichte prachtvoll gezeichnet und glaubt man alles mitzuerleben. Das Buch soll noch zwei weitere Bände erhalten und wünschen wir unsrem heimischen Dichter Michel Becker zu seinem Streben den besten Erfolg zu weiterem erfolgreichen Wirken.

•

Otto Karrer: **Das Reich Gottes im Kampf.** (Erklärung des Matthäusevangeliums, Heft 3) Oktav. 80 Seiten. Kartoniert 1 RM. — **Scheidung der Geister.** (Erklärung des Matthäusevangeliums, Heft 4.) Oktav. 88 Seiten. Kartoniert 1 RM. Weitere Bändchen in Vorbereitung! Verlag „Ars sacra" Joseph Müller, München 13, Friedrichstr. 9.

Die religiöse Notwendigkeit, zur Vertiefung und Festigung des christlichen Lebens immer wieder auf das Wesenhafte, auf die Quellen der Offenbarung zurückzugehen, wird in steigendem Maße auch den breiten Volksschichten bewußt. Die katholische Bibelbewegung verbreitet sich, und die deutschen Bischöfe haben mit besonderem Nachdruck alle Gläubigen auf die Bibellesung hingewiesen. — Bekanntlich ist sie aber für Leser, die nicht geschulte Theologen sind, mit allerlei Schwierigkeiten verbunden. Sie bedürfen einer gediegenen Einführung und Erklärung. Neben den großen Werken für Theologen müssen zum unmittelbaren Gebrauch der Gläubigen einfachere, aber gehaltvolle biblische Schriften zur Verfügung sein, für die vielen, die im Kampf des heutigen Lebens der Belehrung und Stärkung durch das Wort Gottes bedürfen. Aus dieser Erkenntnis hat Otto Karrer die Reihe seiner biblischen Hefte eröffnet, die nach der allgemeinen Einführung („Lies die Bibel") bereits zum 4. Heft der biblischen Texterklärungen gediehen sind. Das 4. Bändchen, Erklärung von Matthäus 11—15, zeigt die gewaltigen Spannungen zwischen der Frohbotschaft Jesu und der Gesetzesreligion bis zur schließlichen Lösung des Herrn von seinem Volk, in Szenen, die wohl keinen Leser ohne Ergriffenheit entlassen. Das Evangelium wird zum „Spiegel des menschlichen Lebens". Mit Recht hat man diese biblische Reihe „eine Tat der religiösen Bildung und zeitgemäßen Seelsorge im edelsten Sinn" genannt.



Der Beitrag jedes arbeitenden Deutschen Zum Wiederaufbau: Ein Arbeitsbeschaffungslos

Reichssender Köln!

Mittwoch, den 20. November

6,00 von Hamburg: Hafenkonzert auf dem Dampfer „Neuyork" der Hamburg-Amerika-Linie
1. Ouvertüre zur Oper „Alessandro Stradella", Flotow; 2. Paraphrase über das Lied: Home, sweet home, Rehl; 3. Melodien aus der Oper „Der Evangelimann", Kienzl; 4. Der verklungene Ton, Sullivan; 5. Ouvertüre zur Oper „Hans Heiling", Marschner; 6. Solveygs Lied, Grieg; 7. Ouvertüre zur Oper „Undine", Lortzing; 8. Zwei Rosenlieder Nr. 4 und 5, Eulenburg; 9. Einleitung 3. Akt „Lohengrin", Wagner; 10. Finale 2. Akt „Ariele, die Tochter der Luft", Bach; 11. Gebet aus dem „Nachtlager von Granada", Kreutzer
8,00 Bauernfunk. 1. Vom deutschen Bauerntum; 2. Was tust du für den Schutz der Tiere?
8,30 Musik am Morgen. Hans Bachem (Orgel) 1.
9,00 Die Morgenfeier. Leitung: Superintendent Klein Johanne Marie Unkel (Alt)
9,30 Sendepause
10,00 von Berlin: Reichssendung: Morgenfeier der HJ
10,30 Ernste Stunde. Die Bonner Madrigal-Vereinigung. Leitung: Ludwig Böckeler
11,00 In tiefster Seele treu. Große Schicksale aus alten Balladen. Eine Hörfolge von Dr. Heinrich Kirschner und Dr. Elisabeth Bredenförder. Leitung: Wilhelm Wahl
12,00 Musik am Mittag von Saarbrücken: 1. Teil: Es spielt der Gaumusikzug des Arbeitsgaues 27a Saar-Pfalz; Leitung: Gaumusikzugführer Schultheiß. 1. Ouvertüre zu „Rienzi", Wagner; 2. Andante grazioso aus der Sonate Nr. 12, Mozart; 3. Richard-Wagner-Fantasie über Themen aus seinen Werken, Bohne; 4. Ouvertüre zur Oper „Der Freischütz", Weber; 5. Ouvertüre zur Oper „Norma" Bellini; 6. Frei weg, Marsch, Zeller; 7. Potpourri aus „Obersteiger", Latan
13,00 Glückwünsche
13,05 von Saarbrücken: 2. Teil: Es spielt das Pfälzische Kammerorchester, Leitung: Rudolf Schmidt. 8. Ouvertüre zu „Oberon", Weber; 9. Ungarische Rhapsodie Nr. 1, Liszt; 10. Zwei lyrische Stücke, Grieg a) Hirtenknabe; b) Nordischer Bauerntanz; 11. Ouvertüre zu „Hans Heiling", Marschner; 12. Heimliche Aufforderung, Strauß; 13. Menuett G-dur, Beethoven; 14. Ouvertüre zu „Alfonso estrella" Schubert;
14,00 Jungmädelstunde. Jungmädel auf der Bremen
14,30 Wir treiben Familienforschung. Ratschläge, Anleitungen und Antworten von Hugo Schünemann
15,00 Meister ihres Fachs Karl Maria Schwamberger (Cello); Karl Oelseit (Klavier) Sonate op 65 in g-moll für Cello und Klavier, Chopin
15,30 Deutsch für Deutsche. Prof. Dr. Weller: Sprechstil und Schreibstil
15,45 Junge deutsche Erzählkunst. Anton Gabele: Die gute Dorothee.
16,00 vom Deutschlandsender: Klang durch die Dämerung. Barnabas von Geczy spielt
18,00 Stunde des Landes. Haus und Garten arteigen und bodenständig! Gartengestalter Hoemann, Düsseldorf. Bäuerliches Gehöft und bäuerliche Ortschaft in der rheinischen Landschaft
18,25 Wo bist du, Kamerad? Funkappell alter Frontsoldaten; Sprecher: Wilm Böckenholt
18,45 angeschlossen: Saarbrücken: Eines Menschen Lied. Nachgelassene Gedichte von Ernst Goll. Für Sopran- und Baritonsolo, gemischten Chor und Orchester, von Otto Siegl, Werk 73; Gertrud Becker (Sopran); Fritz Matthies (Bariton) Der Kammerchor und das Große Orchester, Leitung: Josef Breuer
19,45 Erste Abendmeldungen
20,00 Der Tod und das Mädchen. Quartett d-moll N. von Franz Schubert, Ausführende: Das Peter-Quartett
20,45 Soldaten — Kameraden! O. H. L. Bericht und Gespräch von Anton Betzner und Dr. Paul Laven von der Ausstellung der Obersten Heeresleitung (1914—1918) in Bad Kreuznach
21,25 aus Dormund: Orgelkonzert. An der Orgel: Gerard Bunk
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22,30—24,00 Uebertragung aus M.-Gladbach. Es spielt das Städtische Orchester M.-Gladbach-Rheydt. Leitung: Generalmusikdirektor Hans Gelbke

Donnerstag, den 21. November

6,00 von Stuttgart: Choral
anschließend: Leibesübungen
6,30 von Saarbrücken: Frühkonzert. Ausführung vom Musikzug des Arbeitsgaues 27a unter Leitung von Musikdirektor Schultheiß
7,00 von Saarbrücken: Nachrichten
anschließend aus Köln: Choral — Morgenruf
8,00 Hilde Bremus: Frauenturnen
8,15 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8,20 Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten)
8,45 Sendepause
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10,15 von Stuttgart: Schulfunk: Volksliedsingen
10,45 Wir und die Welt Nordische Könige. Am Klavier: Heinz Herkrath
11,30 Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten)
12,00 Musik am Mittag. von München: Es spielt das Bayrische Landesorchester der Reichsmusikkammer. Leitung: Friedrich Rammelt.
1. Festliche Musik, Frankenstein; 2. Prometheus-Ouvertüre, Beethoven; 3. Air, Bach; 4. Musik aus „Die verkaufte Braut", Smetana; 5. Zwei Stücke, Liszt: a) Tanz in der Dorfschenke, b) Mephisto-Walzer; 6. Ungarische Tänze, Brahms.
13,00 Mittagsmeldungen 1 — Glückwünsche
13,15 von München: 7. Kleine Lustspiel-Ouvertüre, Scheinpflug; 8. Lyrische Suite, Grieg; 9. Zwischenaktmusik aus „Regimentstochter", Donizetti; 10. Ouvertüre zu „Preciosa", Weber
14,00 Mittagsmeldungen 2
14,15 vom Deutschlandsender: Allerlei von Zwei bis Drei
15,00 Kinderstunde. Zwerg Winzigklein und Nicks Himmelhoch.
15,30 Wirtschaftsmeldungen 1
15,45 (Lpz.) Die Stimme. Eine Erzählung von Heinrich Zerkaulen

16,15 Zum Tag der deutschen Hausmusik:
Kaspar Roeseling: Ein Tag geselliger Musik. (Rundfunkuraufführung). Leitung: Egbert Grape. Mitwirkende: Margret Flecken (Mezzo-Sopran); Josef Rodens (Bariton); Josefa Kastert (Violine); Mitglieder des Großen Orchesters und des Kammerchors Sprecher: Kurt Ehrhardt.

17,00 Nachmittagskonzert. Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln. Leitung: Leo Eysoldt. „Alte Tanzmusik". Einlage: Zum Tag der deutschen Hausmusik. Mein liebstes Buch. Eine Plauderei von Nikolaus Schwarzkopf. Sprecher: Paul Apel
18,30 Rheinische Heimatmuseen erzählen. Das Eifelbauernhaus. Ein Bericht von Museumsdirektor Dr. Bernhard Dierkesmann
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen 2 — Sportvorbericht

19,00 Zum Tag der deutschen Hausmusik:
HJ singt und musiziert. (Ausführende: Die Gebietsspielschar des Gebietes Mittelrhein).

19,30 Wir helfen. (Bilder aus der Sozialarbeit des BDM)
19,50 Momentaufnahme
20,00 Erste Abendmeldungen
20,10 Sendepause

20,15 von Leipzig: Reichssendung: Stunde der Nation. „Im deutschen Haus wird musiziert". Mitwirkende: Carl Bartuzat (Flöte); Elsa Wieber (Sopran); Paul Schöffler (Bariton); Fritz Weitzmann (Klavier); Walter Götze (Gitarre); Das Genzel-Quartett: Franz Genzel (Violine 1); Georg Hanstedt (Violine 2); Arnold Matz (Viola), Fritz Warowsky (Violoncello). Einführende Worte: Dr. Hans Just. Zusammenstellung, Leitung und am Klavier: Theodor Blumer.

21,15 Ohrenschmaus. Gastspiel der Theatertruppe „Lari-Fari", heimlich vorbereitet von Paul Schaaf, mit Musik von Leo Fustinus Kauffmann, Spielleitung: Josef Kandner. Musikalische Leitung: Leo Fustinus Kauffmann. Uraufführung.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,30—24,00 Fröhlicher Klang zur nächtlichen Stund. Mitwirkende: Ria Brück (Lieder zur Laute); Marga Bäuml (Gitarre); Richard Boeren (Mundharmonika); Die Funkschrammeln mit Willy Schneider; Der Handharmonika-Club Bonn am Rhein, Leitung: A. Paulus jr.

Verantw. Schriftleiter für den Schriftteil Peter Becher; für den Anzeigenteil Paul Becher, beide in Brühl. Verlag Brühler Zeitung, Buchdruckerei Peter Becher GmbH. Brühl. — DA 10. 35. 1200
Z. Zt. ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Miele Staubsauger 58.- bis 135.- RM.
F. W. Waffenschmidt, Brühl-Pingsdorf.

In besserem Hause
1. Etage, 2 Zimmer u. Küche
an ruhige Leute zu vermieten.
Näh.: Frau Keuler, Uhlstraße 82

2 schöne große Zimmer
zu vermieten.
Walberberg, Hauptstraße 60 b

Junges Ehepaar, sichere Mietzahler, sucht zum 1. 12. od. 15. 12.
2-3 Zimmerwohnung
Ang. u. B W 3912 an die Geschst.

Saubere Zeitungs-MAKULATUR
hat billig abzugeben
Brühler Zeitung.



Typisch Vorgym

bringt ein Umzug in eine andere Wohnung mit sich. Man muß an tausenderlei denken. Vieles möchte man nicht in die neue Wohnung mitnehmen. Aber wo soll man es lassen? Zum Fortwerfen sind die Dinge zu wertvoll.

Unsere Leser haben es in solchen Fällen sehr einfach: Sie geben eine ***Kleinanzeige*** in unserer Zeitung auf und sind ***die Sorgen los.*** Denn immer finden sich genügend Interessenten. ● ● ● ●

Speck-Soße.
1 Würfel Maggi's Bratensoße,
1 Scheibe Speck, 1 Eßlöffel Fett,
Zwiebel, 1/4 Liter Wasser (reichlich).
Speck sowie Zwiebel feinhacken und im heißgemachten Fett anschwitzen. Den Soßenwürfel fein zerdrücken, dazugeben und leicht durchdünsten. Mit dem Wasser auffüllen und eine bündige Soße kochen. Nach Belieben einige Scheiben Gurke feingehackt beifügen. Wenn man die Soße noch mit etwas Salat zu Kartoffelbrei oder Bratkartoffeln gibt, so hat man auch ein sättigendes Abendessen.
Reichlich- und trotzdem billig!
MAGGI's Bratensoße

2-schläf. Bett
Sprungrahmen u. Wollmatratzen gebr., 1 Dampfmaschine nebst Zubehör, 1 Kasperle-Theater, 1 Geige 3/4 Gr. fast neu bill. zu verkaufen. Zu errr. zwischen 2—5 Uhr nachm. Bonnstraße 50, 2 X schellen.

Autofahrten
Tag- u. Nachtbetrieb.
Billige Berechnung.
Zentralgarage Kölnstr. 46
Fernsprecher 2270.

Adventskappuspflanzen
weiß-, Rot- und Spitzkohl
hat abzugeben.
Heinrich Kreutzer,
Brühl-Badorf, Mönengaße 5

Maß-Anzüge
Mäntel, fast neu, in allen Größen, staunend billig.
Köln, Mauritiussteinweg 39, I. Et.

Poliert. Klavier
gebr., Kirschbaum Schlafzimmer, weiß Schlafzimmer gebr. billig zu verkaufen. Kölnstraße 34